

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. Zusätzl. Beleggeld. Einzelnummern 10 Pf. Alle Hochzeiten und Festlichkeiten, die in der Zeitung veröffentlicht werden, werden nach Vereinbarung mit dem Verlag abgeschlossen. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernahmbar, keine Gewähr. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

„Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostock behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 40 — 93. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Freitag, den 16. Februar 1934

Steigendes Volkseinkommen.

NSK. Das deutsche Volkseinkommen ist im verflochtenen Jahre, dem ersten unter nationalsozialistischer Wirtschaftsführung, nach langen Jahren unentwegten Rückganges erstmalig wieder gestiegen. Um rund eine Milliarde Mark hat sich das Gesamteinkommen vermehrt.

Im nationalsozialistischen Staat ist die schöpferische, schaffende Arbeit der Stirn und der Faust die Grundlage aller Wirtschaft. Jhr, der Arbeit, gebührt also der erste, der Ehrenplatz in der ganzen Wirtschaft. Das sind die Richtlinien, die vor Jahren Gottfried Feder als grundsätzlich für unsere Wirtschaftsanschauung gegeben hat. Dem Arbeiter und dem Bauern, den beiden arohen Exponenten der schaffenden Arbeit unserer Wirtschaftsanschauung, galt es also wieder eine Stütze zu geben. Gegenüber dem alles an sich raubenden Kapital. Die schaffende Arbeit mußte wieder gefördert und entlohnt werden und nicht das tote Kapital, das bisher durch hohen Zins mißheißt mehr und mehr vom Arbeitseinkommen wegfragt.

Unsere Einkommensergebnisse des Jahres 1933 zeigen, im Vergleich mit dem vorhergegangenen Jahre, daß diesen Gedankenansätzen aber auch bereits im ersten Jahre die Taten gefolgt sind. Der deutsche Bauer, dem in den letzten Jahren marxistischer Wirtschaftsführung fast 40 Prozent seiner Einnahmen weggeschmolzen waren und der nach den amtlichen Ermittlungen im Jahre 1932 nur noch 3,75 Milliarden Mark Netto-Einkommen verbuchte, hat 1933 bereits wieder 4,35 Milliarden Mark erzielen können. Sein Einkommen ist im letzten Jahre um rund 16 Prozent gewachsen. Das Einkommen der deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten hat sich in der ersten Hälfte des verflochtenen Jahres noch unterhalb der entsprechenden Vorjahrsziffer bewegt, dann konnte aber im dritten und vierten Jahresviertel eine fortgesetzte Steigerung verzeichnet werden.

Durch die großartigen Erfolge der Arbeitsschlacht, durch die Biedererhaltung von zwei Millionen Volksgenossen in den Arbeitsprozess und in geregelte Einkommensverhältnisse war es möglich, daß das Lohn- und Gehaltseinkommen im vierten Vierteljahr 1933 um eine halbe Milliarde Mark höher lag als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Es wurden in den letzten drei Monaten 7 Milliarden Mark an Löhnen und Gehältern gezahlt gegen 6,5 Milliarden Mark Ende 1932; das ist eine Zunahme um 8 Prozent. Gegenüber dem Tiefstand der Lohn- und Gehaltseinkommen im ersten Vierteljahr 1933 beträgt die Steigerung sogar 13 Prozent. Auch Gewerbe und Handel konnten wieder aufatmen. Ihre Einkommensziffer ist im letzten Jahre wieder auf 6,15 Milliarden Mark angewachsen im Vergleich zu 5,25 im vorhergegangenen letzten Jahre marxistischer Wirtschaftsführung.

Auf der anderen Seite aber ist zu erwähnen, daß die Einkommen aus Kapitalvermögen von 2,25 auf 2,00 Milliarden Mark eine 11prozentige Abnahme erfahren haben. Auch die Einnahmen aus Vermietungen und Verpachtungen sind gesunken. Und endlich ist zu erwähnen, daß auch die Renten-Einkommen und Pensionen sich leicht ermäßigt haben.

Die Folgen veränderter Einkommensschichten zeigen sich aber auch entsprechend auf der Ausgaben-seite. Insgesamt sind die Ausgaben, soweit sie sich in den Umsätzen des Einzelhandels widerspiegeln, auch 1933 noch leicht zurückgegangen. Das liegt jedoch daran, daß vor allem die erste Hälfte des verflochtenen Jahres noch stark unter der Beklemmung der gerade überwindenen Krise litt und daß erst in der zweiten Hälfte des Jahres eine langsame Besserung erkennbar wurde. Im einzelnen ergeben sich aber auch hier große Unterschiede. Beim Lebensmittelkonsum läßt sich deutlich ein Übergang zu besseren Qualitäten während der letzten Monate erkennen. So ist beispielsweise der Fleischverbrauch gestiegen. Auch der Butter-Konsum hat sich gehoben. Desgleichen ist eine Belebung in den Rauchwaren-Umsätzen (Zigaren, Zigaretten und Rauchtobak) erkennbar. Dann aber auch zeigt die Nachfrage nach Bekleidungsgegenständen eine sichtbare Belebung. Und endlich ist hervorzuheben, daß infolge der Zunahme der Heiratsfreudigkeit auch der Möbel- und Hausrat-Verkehr größer geworden ist. Die Umsätze der Möbelgeschäfte haben im vierten Vierteljahr 1933 um ein Drittel höher gelegen als im Vorjahr!

Andererseits aber gehen die Umsätze in ausgedehnten Luxusartikeln fast überall noch zurück, so z. B. für Parfümerien, Gold- und Silberwaren, Kunstgegenstände, Luxus- und Galanteriewaren.

Wir wollen in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß sich auch die Neubildung von Sparkapital im neuen Staat verändert äußert: während die Sparkässe im letzten Jahre um fast eine Milliarde Mark neue Einlagen verbuchen konnten, ist das Kreditoren-Konto bei den Großbanken im gleichen Maße zusammengeschmolzen.

Auf der gesunden, breiten Basis unseres schaffenden Volkes baut der Nationalsozialismus auf, nicht auf einer

Frankreich will nicht abrüsten.

Die französische Antwort auf die deutsche Abrüstungsdenkschrift.

Die französische Antwort auf die deutsche Abrüstungsdenkschrift vom 19. Januar wird nunmehr veröffentlicht. In ihr wird folgendes ausgeführt:

Es ist der deutschen Regierung sicherlich nicht entgangen, daß die in dem Aide-mémoire vom 1. Januar gemachten Vorschläge in zwei Punkten nach Ansicht der französischen Regierung grundsätzlichen Charakter hatten.

Der Vergleich der französischen und deutschen Truppenbestände

kann nur auf vergleichbare Personalbestände angewendet werden, das heißt auf diejenigen, die zur Verteidigung des Mutterlandes bestimmt sind, und ist nur denkbar, wenn alle Streitkräfte, die in irgendeinem Grade militärischen Charakter besitzen, unter die festzulegenden Beschränkungen fallen.

Die Gleichstellung auf dem Gebiet des Materials, das heißt die Zuweisung desjenigen Materials an Deutschland, das die anderen Nationen behalten, das aber Deutschland augenblicklich herbes und auf die Umbildung des deutschen Heeres und auf die Aufsaugung der vor- und außer-militärischen Organisationen durch die regulären, von der Konvention begrenzten Personalbestände erfolgen.

Indem die deutsche Regierung in diesen beiden entscheidenden Fragen die Vorschläge selbst ablehnt, die ihr gemacht worden waren, und deren Abbitte und Tragweite sie nicht mißverstehen konnte, hat sie das gesamte in dem Aide-mémoire vom 1. Januar skizzierte Programm abgelehnt.

Unter diesen Umständen sieht die französische Regierung nicht, welchen Nutzen

der umfangreiche Fragebogen haben könnte, der dem letzten deutschen Memorandum beigesetzt ist, und versteht nicht recht, welche Möglichkeiten er eröffnen könnte.

Diese Fragen können nur unter Beteiligung aller interessierten Staaten zu einem guten Ende gebracht werden, und eine vorbereitende deutsch-französische Erörterung hierüber könnte nur dann von Nutzen sein, wenn bereits Einigkeit über bestimmte Grundsätze herrschte, die keinen Anlaß mehr zu einer Diskussion zwischen den beiden Ländern gäben.

Leider ist das nicht im entferntesten der Fall, wie dies durch nur zu offenkundige Tatsachen bewiesen wird. Es ergibt sich zum Beispiel aus veröffentlichten Dokumenten, daß das deutsche Heer bezüglich seiner Organisation (Oberkommando, Generalstab, Schulen, Kadres, Reservisten, Mobilisierung), seiner Effektivitäten (Friedensstand und ausgebildete Reservisten) sowie bezüglich des Materials bereits jetzt Hilfswesen besitzt, die zu denjenigen Bestimmungen der Verträge in keinem Verhältnis stehen, die für spätere Vergleiche zur Grundlage genommen werden müßten. Ehe die Zukunft in Betracht gezogen wird, müßte, besonders auch zu ihrer Klärung, die Gegenwart in Betracht gezogen werden.

Wenn zunächst die französische Regierung besonderen Wert darauf legt, daß

eine wirksame Kontrolle schon mit dem Inkrafttreten der Konvention einsehen kann, so geschieht dies, weil es nötig ist, in kürzester Frist einen Mechanismus bereitzustellen, der ein wesentliches Element der Konvention darstellt. Bei diesem Bestreben handelt es sich um nichts, was die Ehre der deutschen Regierung verletzen könnte, die von jedem Lande voll zu respektieren ist. Es gibt Formen der Kontrolle, bei denen die Gefahr besteht, daß sie eher gefährlich als nützlich sind.

Nur eine internationale Organisation, welche ernsthafte Untersuchungs- und Handlungsmöglichkeiten besäße, könnte die zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendigen Garantien bringen.

Die deutsche Regierung bezweifelt offenbar den Willen der französischen Regierung, eine

Begrenzung ihrer überseeischen Personalbestände ins Auge zu fassen. Nichts ist unrichtiger als das. Entgegen der Annahme der deutschen Regierung denkt die französische Regierung nicht daran, in irgendeinem ihr passenden Augenblick die in der Konvention festgesetzte Herabsetzung ihrer Heimatsstreitkräfte durch eine Ver-

ziffernmäßig kleinen Gruppe von kapitalmächtigen Spekulanten. Aus dem Volke heraus besitzt der nationalsozialistische Staat seine unerschütterliche Kraft, und das schaffende Volk wiederum wird von ihm geschützt und gefördert.

ziehung von Uderseebrigaden auszugleichen, da die Konvention die Personalbestände genau begrenzen würde, die in Friedenszeiten im Mutterlande stationiert werden könnten.

Diese besonderen Fragen dürfen trotz ihrer Wichtigkeit doch nicht dazu führen, daß man das wesentliche Problem aus den Augen verliert.

Bei ihrer

Forderung von 300-000 Mann für eine in ein kurz dienendes Heer umgewandelte deutsche Armee will die deutsche Regierung diese Zahl festgesetzt wissen, ohne daß die militärische Polizei und die außer-militärischen Formationen der SA und SS berücksichtigt werden.

Demgegenüber ist die französische Regierung stets der Ansicht gewesen, daß die festzusetzenden Höchstzahlen sich auf die Gesamtheit der Kräfte beziehen müssen, die militärischen Charakter tragen, und sie hat es als feststehend betrachtet, daß die Formationen der SA und SS diesen Charakter haben.

Sie würde ihre Unterschrift unter keine Konvention setzen können, die erst der Zukunft die Entscheidung darüber überließe, ob die Formationen der SA und SS einen militärischen Wert haben, der bei der Festsetzung der Stärkeverhältnisse berücksichtigt werden muß oder nicht.

Die französische Regierung hat die Pflicht, die von ihr begründete Auffassung aufrechtzuerhalten, welche dem in dem Aide-mémoire vom 1. Januar festgelegten Programm zugrunde liegt. Ohne die Gegenseitigkeit und Aufrichtigkeit der gleichen Absichten der deutschen Regierung in Frage zu stellen, ist sie der Überzeugung, daß eine Verhandlung nichts dabei verliert, wenn die Meinungsverschiedenheiten, die einer endgültigen Einigung im Wege gestanden haben, erkannt, einander angenähert und sogar einander gegenübergestellt werden.

Was die Berliner Presse dazu sagt.

Berlin, 16. Februar. Die Blätter veröffentlichen den Wortlaut der französischen Antwortnote und versehen ihn fast alle mit einem ausführlichen Kommentar. Der „Völkische Beobachter“ schreibt u. a.: Frankreich macht weiter Schwierigkeiten dort, wo keine vorhanden sind. Das geht aus jedem Abschnitt dieser Note deutlich hervor. So werden in der Frage des von uns ehlich angebotenen Nichtangriffspaktes einfach unverständliche Vorwürfe erhoben. Das deutsch-polnische Abkommen ist der beste und einwandfreie Beweis dafür, wie ernst wir diese Sache ansehen. Man kann nur betonen, daß Frankreich jede Chance, zu einer wirksamen Abrüstung zu kommen, verpasst hat. Wo wird denn überhaupt von der französischen Abrüstung gesprochen? In der neuen Note steht davon kein Wort. Das, was als Abrüstung von Frankreich bezeichnet worden ist, ist absolut unzulänglich. Dazu kommt noch, daß die damalige französische Denkschrift, die in der neuen Note angezogen worden ist, die unzulänglichen Vorschläge noch mit Verlangulungen und Bedingungen verfeh, die die bestehende Anlarbeit noch vermehrt hat. Auch der Vorwurf, die Reichswehr habe die Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht eingehalten, kann niemanden in der Welt mehr überzeugen. Seit 15 Jahren pflegt Frankreich mit derartigen Behauptungen zu kommen, die, wenn man ihnen nachgeht, nicht zu beweisen sind. Das Blatt stellt insbesondere die Tatsache heraus, daß Paris in der Note die englischen und italienischen Abrüstungsvorschläge mit Stillschweigen übergeht. — Die „Kreuzzeitung“ macht die Feststellung, daß das französische Dokument für jeden eine Enttäuschung bedeutet, der gehofft hatte, daß der realistische Geist der italienischen Stellungnahme zum Abrüstungsproblem nunmehr auch auf die französische Haltung Einfluß gewinnen würde. Die neue französische Stellungnahme sei dahin zu kennzeichnen, daß die französische Regierung wieder einmal ihren mangelnden Abrüstungswillen durch Ausflüchte zu verdecken suche. — Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet die Note als ein „wertloses Dokument“, das offenbar keinen anderen Zweck verfolge als den, die Verantwortung der 13 Fragen der Reichsregierung an die französische Regierung auszuweichen. — Der „Völkische Anzeiger“ betont, daß die Methode Frankreichs, den schlechten Willen erneut hinter Verwirrung stiftenden taktischen Manövern zu verdecken, überholt sei und auch in den anderen Hauptstädten keinen guten Eindruck machen werde. Bei aller Geschlossenheit diplomatischer Ausdrucksweise, so erklärt die „D. A. Z.“, sei die französische Note in einer Schroffheit abgefaßt, die schulmeisterlich wirkt und die deutsche Regierung mit unberechtigten Vorwürfen überhäufe. — Das „Berliner Tageblatt“ sagt, die Note sei stellenweise in einem für ein diplomatisches Schriftstück auffällig gereizten Ton abgefaßt; doch entspreche dieser Schärfe des Tones nicht die Schärfe der Beweisführung. Das Hauptkennzeichen der Note, so schreibt die „Völkische Zeitung“, sei die Aufrollung unwichtiger Streitfragen und Überhebung konkreter deutscher Vorschläge.

Die Rassenfögegebung des Dritten Reiches.

Ein Vortrag von Dr. Fried.

Auf Einladung des Leiters des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, sprach Reichsinnenminister Dr. Frick vor dem Diplomatischen Corps und geladenen Gästen über die Rassenfögegebung des Dritten Reiches. Der Minister führte u. a. aus:

Der Sinn der deutschen Revolution von 1933 verstehen will, muß wissen, daß sie das Ziel hat:

Deutschland den Deutschen unter deutscher Führung. Bis zur nationalen Erhebung wurden die Träger der nationalsozialistischen Bewegung verfolgt und unterdrückt von einem System, das im wesentlichen ein gefügiges Werkzeug in der Hand einer art- und volkreichen Rasse war. Die tragende Idee der nationalsozialistischen Revolution war die Sehnsucht des deutschen Volkes, wieder Herr im eigenen Hause zu sein.

In Deutschland war im November 1918 eine artfremde Rasse zur Macht gekommen:

die jüdische Rasse. Von den Ärzten waren 48, von den Rechtsanwälten 54 und von den Theaterdirektoren 80 Prozent Juden. Ihr Anteil an den leitenden Stellen in Handel und Verkehr war verhältnismäßig fast zehnmal so groß als jener der Deutschen. Im Reich wirkten diese Lasten vergiftend auf den Geist und die Seele des Volkes. Die nationale Revolution ist der Durchbruch des Willens, jede Art der äußeren oder inneren Fremdherrschaft mit legalen Mitteln zu beenden.

In der Fögegebung einer Reihe von Staaten spielt die Rassenfrage eine bedeutende Rolle. Es ist also durchaus nichts ungewöhnliches, wenn auch das Deutsche Reich sich auf diesem Gebiet fögegeberisch betätigt. Unsere Befehle richten sich

in keiner Weise gegen die jüdische Religion.

Das Deutsche Reich hat niemals an eine zwangsweise Ausföderung der Juden gedacht. Es hat nur sein Berufsbeamtentum wieder so hergestellt, wie es zur Sicherung des Reiches nötig erschien.

Die Angriffe gegen die deutschen Befehle und insbesondere gegen den „Arierparagrafen“ sind völlig unbegründet. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse wieder kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Daß ein Angehöriger eines fremden Staates in Deutschland Beamter wird, ist nach dem Paragraph 3 nicht ausgeschlossen. Die deutschen Beamten sollen aber arischer Abstammung sein. Internationale Abmachungen, die der Durchführung der Arierfögegebung entgegenstehen, werden selbstverständlich von der deutschen Regierung anerkannt. In der Beföderung des Volkstörpers von fremdrassigen Einflüssen kann sich jedoch die Rassenfögegebung nicht erschöpfen. Sie muß darüber hinaus

das Volk in seiner rassischen Eigenart zu wehren, zu heben und zu fördern suchen.

Diesen Aufgaben dienen die Maßnahmen der Erbgesundheitspflege und Rassenhygiene. Es entspricht einer liberalistischen Auffassung, „den Weltbürger“ als den Idealmenschen hinzustellen. Der Bauer erschien dem Liberalismus als ein Mensch minderen Wertes. Auch das Leben des Industriearbeiters war mit dem Ideal des „Weltbürgers“ nicht zu vergleichen. Und doch sind Bauer und Arbeiter,

der Arbeiter der Faust und der Klein, in der Hauptsache das Volk.

Das ist das Volk, das der Nationalsozialismus in den Mittelpunkt all seines Denkens und Handelns stellt. Wir wissen, daß das deutsche Volk sich aus verschiedenen rassischen Bestandteilen zusammensetzt. Aber immerhin ist in ihm der Anteil der nordischen Rasse allgemein. Die Leistungen der nordischen Völker auf dem Gebiete der Staatsbildung, der Kultur, der Wissenschaften und der Kunst sind bekannt. Die Kritik an der Arierfögegebung richtet sich zunächst gegen die Umschreibung des Arierbegriffs.

In anderen Ländern hat man oft, ohne den Befögeber zu bemühen, die Juden aus Staatsstellungen entfernt oder sie dazu nicht zugelassen. In Deutschland war nur der gesetzliche Weg möglich! Aber wir haben die nichtarischen Beamten nicht einfach ausgestoßen, sondern pensioniert.

Nach stärkeren Anfeindungen sind wir deshalb ausgefört, weil die Gedanken des Arierparagrafen auch auf kulturelle Gebiete und auf die freie Wirtschaft übergreifen haben. In zahlreichen Fällen sind solche Fögriffe bereits richtiggefallen worden. Ebenso hat die Anschauung, daß die Zugehörigkeit eines Ebtetts zur jüdischen Rasse zur Anfechtung der Ehe berechtigt, sich nicht durchgefallen. Derartige Übergreifen muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Die deutsche Rassenfögegebung will kein Urteil fällen über den Wert anderer Völker und Rassen. Aber wir möchten meinen, daß auch andere stolze Völker grundsätzlich ebenso Wert darauf legen, ihre rassische Zusammensetzung möglichst unverändert zu erhalten. Wenn das Befö zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wie ein Hamal mitgewirkt hat, so war es sicher dem deutschen Volk zum Nutzen, anderen Völkern nicht zum Leide!

Die Preisträger im Journalisten-Wettbewerb.

Berlin, 15. Februar. Nachdem der Leserwettbewerb seinen Abschluß gefunden hat, gibt, wie die Morgenblätter mitteilen, das Preisgericht die Reihenfolge der Prämierung der Preisarbeiten des deutschen Journalistenwettbewerbes „Mit Stiller an die Macht“ bekannt. Es erhielten: den 1. Preis im Betrage von 1000 Mark Dr. Emil Strodoboff, Bochum-Westfalen, für die Arbeit „Hände und Herzen“; den 2. Preis im Betrage von 500 Mark Theo Bentler, Dagen i. W., für die Arbeit „Die schluchende Schwester“; den 3. Preis im Betrage von 250 Mark Werner Hecht, Frankfurt am Main, für die Arbeit „Fangel an“; den 4. Preis im Betrage von 150 Mark Franz Lenhoff, Berlin-Wilmersdorf, für die Arbeit „Im Kleinkampf der Winterhilfe“; den 5. Preis im Betrage von 100 Mk. Dr. A. Pfaff, Boreuth, für die Arbeit „Reichsautobahnen als Wirtschaftsweg und Friedensweg“.

Außerdem hat Dr. Dietrich eine Reihe von weiteren Einladungen mit Trostpreisen ausgezeichnet.

Dimitroff, Popoff und Taness erwerben die Sowjet-Staatsangehörigkeit.

Moskau, 15. Februar. Da die bulgarische Regierung sich weigert hat, die in Deutschland in Haft gehaltenen bulgarischen Kommunisten Dimitroff, Popoff und Taness als bulgarische Staatsangehörige zu betrachten, haben sich Verwandte der drei Kommunisten durch Vermittlung der sowjetrussischen Botschaft in Berlin an die Sowjetregierung gewandt, mit der Bitte, den Gefangenen das Bürgerrecht der Sowjetunion zu verleihen. Die Sowjetregierung hat das Gesuch genehmigt.

Die Tschechoslowakei und Österreich.

Eine Erklärung Dr. Kroftas.

Im Außenaußenaußen des Prager Abgeordnetenhauses nahm der bevollmächtigte Minister Dr. Krofta in einer Erklärung zu den Ereignissen in Österreich Stellung, wobei er feststellte, daß er als Vertreter des Außenministers keinen Bericht über innere Verhältnisse irgendeines Landes erstatten könne. Es sei daher nicht möglich, die Ereignisse in Österreich und die Eingriffe der dortigen Regierung gutzuheißen oder zu verurteilen. Man könne höchstens über die Angelegenheit sprechen, soweit sie die Tschechoslowakei berühre.

Die Tschechoslowakei könne nicht in die Ereignisse eingreifen, Dr. Krofta bezeichnete die Nachrichten und die Gerüchte, als ob die Tschechoslowakei in Österreich einmarschieren würde, um dort Ordnung zu machen, als Phantasie und Unmöglichkeit. „Wenn irgendein Staat die Grenze überschreiten oder in die österreichischen Verhältnisse eingreifen würde, würden wir nicht schweigen.“

Das bedeutet allerdings nicht, daß wir selbst in Österreich einfallen würden. Wir müßten nur protestieren und die entsprechende Stelle anrufen.

Wenn von irgendeiner Seite der Versuch unternommen würde, diese Unabhängigkeit zu verletzen, dann hätten alle, die dieses Protokoll unterzeichnet haben, die Möglichkeit, einzuschreiten.“

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 16. Februar 1934.

Wilsdruff für den 17. Februar 1934.

Sonnenaufgang 7¹⁴ | Rondaufgang 8⁰⁰
Sonnenuntergang 17¹⁸ | Monduntergang 22²⁷
1854: der Großindustrielle Alfred Krupp in Essen geboren.

Heringschnappen.

Die Fastingebäude wurden von unseren Vorfahren in der Zeit vom Aschermittwoch bis zum Osterfest mit ganz außerordentlicher Strenge eingehalten. Das galt nicht nur für die katholischen Gegenden, sondern so, daß auch in evangelischen Häusern der Freitag Fleischlos bleibt, so beachtet man aus alter Gewohnheit die Sitte, nach einseitigem Stubenleben des Winters durch eine veränderliche Ernährungsweise die angestammten „Schladen“ aus dem Blute zu verbannen. Stellenweise läßt sich nicht nur die geistliche Obrigkeit, sondern nicht weniger die weltliche eine sehr scharfe Aufsicht, und es sind Fälle bekannt, daß Menschen hingerichtet wurden, die gegen die Enthaltensgebote verstoßen hatten.

Da nicht nur Fleisch, sondern auch häufig Butter, Käse und Milch nebst allen aus letzterer bereiteten Speisen verboten waren, so konnte es scheinen, als ob der Küchenzettel in diesen Wochen sehr schmal besetzt gewesen wäre. Aber man verstand dennoch zu leben. Es wurde sogar ein besonderes mondformiges Fastinggebäude hergestellt, welches sich an einzelnen Orten bis heute erhalten hat, dessen Teig lediglich mit Honigwasser angerührt war. Sehr viel gegeben wurden die großen Weizenbrotknäuel, die ebenso wie die Fischkuchen nicht als Fleisch galten. Auf die Tafeln der Reichen und wohlhabender Köche kam als etwas ganz besonders Auserlesenes der Fischotterbraten. Das Fleisch dieses Wasseriters galt nach den kirchlichen Anschauungen ebenfalls als Fisch.

Werkwürdigerweise sind von alters her verschiedene große Pferdewerke gerade in die Fastenzeit gefallen. Wo man bei solchen Gelegenheiten zusammenkam, wollte man sich auch die Zeit vertreiben und dafür hat man ein Spiel erfunden, das noch jetzt am Niederrhein und anderwärts die Jugend belustigt, nämlich das Heringschnappen. Man hängt unter dem Türpfosten in gewisser Höhe einen Hering auf, nach dem gesprungen wird. Wer das größte Stück abbittet, ist Meister; es darf aber nur mit geschlossenen Augen und hinter dem Rücken gefalteten Händen gesprungen werden. Das ist nicht leicht, macht aber viel Spaß. Auch Hunger bekommt man dabei und darum steht dann den Teilnehmern eine große Schüssel mit weichen Bohnen und als Zusatz wieder Hering zur Verfügung.

Wit diesem neckischen Treiben begannen manche schon am Aschermittwoch, andere sparten es auf eine besondere Gelegenheit der Fastenzeit auf. Inzwischen war man nicht vertegen darum, in allen Ehren die Zeit der Einkehr auch mit etwas nachsichtlicher Heiterkeit zu würzen.

Vollstrauertag am 25. Februar. Auch in diesem Jahre fällt der Vollstrauertag auf den zweiten Montag in der Vollstrauertag (d. h. den 25. Februar), der den amn Reminiscere trägt. Wieder wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der bekanntlich im In- und Ausland zahlreiche Kriegesriedhöfe geschaffen hat, in allen Teilen Deutschlands und auch jenseits der deutschen Reichsgrenzen Erinnerungsfeiern veranstalten, um das Gedächtnis an die zwei Millionen deutschen Kämpfer, die ihr Leben für das Vaterland gaben, von neuem lebendig werden zu lassen.

Winterhilfswerk Wilsdruff. Letzte Kartoffelabgabe. Für die jenseitigen Volksgenossen, die keinen Keller besitzen und infolgedessen im Herbst nicht voll beliefert werden konnten, ist eine Kartoffelreserve zurückgehalten worden. Bedarfsmeldungen sind Montag, den 19. Februar 1934 mittags zwischen 12 und 1 Uhr im Verwaltungsgedäude, Zimmer 10 anzubringen.

Der Bezirksverband Meissen im Landesverband Staat Sachsen des Deutschen Reichsriegerbundes Koffhäuser E. V. hält am kommenden Sonntag, den 18. Februar d. J. in Meissen die Weihe der Koffhäuser-Bundesflaggen ab. Sämtliche Kriegervereine des Bezirks stellen mit ihren Vereinsfähnen 13.30 Uhr am Kleinmarkt 13.30 Uhr erfolgt unter dem feierlichen Geläut der herrlichen Domglocken der Abmarsch über den Markt und Burgstraße nach dem Dom, Hier selbst findet

Keine Stimmung für Abrüstung.

Die Denkschriften und die französischen Militärs.

Der Heeresaußenaußen des Senats hat sich mit den französischen, deutschen, englischen und italienischen Denkschriften über die Abrüstungsfrage beschäftigt. Es wurde eine Entschlieung angenommen, in der behauptet wird, daß Frankreich angesichts der augenblicklichen Lage in der Welt keine Verteidigungskräfte und seine Effektivebestände nicht mehr herabsetzen könne. Der Außenaußen werde im gegebenen Falle mit aller Energie einer weiteren Herabsetzung der Streitkräfte entgegenstehen.

Die englische Arbeiterpartei hatte im Unterhaus eine Entschlieung eingebracht, wonach die private Waffenherstellung in England verboten werden sollte. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium wandte sich im Namen der Regierung gegen diese Entschlieung. Nach längerer Aussprache nahm das Haus Sonntag mit 173 gegen 68 Stimmen einen konservativen Antrag an, in dem die Entschlieung der Arbeiterpartei abgelehnt wurde.

Vertrauen für Doumergue.

Die Kammerfözung begann mit wiederholten kommunistischen Störungsbewegungen. Als Ministerpräsident Doumergue im Saal erschien, erhob sich auf den Bänken der Kommunisten ein wildes Gebrüll, das schließlich in einen Sprechchor ausartete: „Mörder! Mörder! Mörder! Mörder! Nieder mit Tardieu! Nieder mit dem Faschismus! Nieder mit der nationalen Union!“ Diese Rufe wiederholten sich, als Doumergue die Rednertribüne betrat. Immer wieder wurde er von den Kommunisten unterbrochen, die ihn vorwarfen, er habe Arbeiter getötet und sei ein Vertreter der Klassenjustiz. Die Kommunisten verlangten ferner die Verhaftung Chiappes.

Im Lauf der Sitzung wurde der Regierungsantrag auf Vertagung der Interpellationen mit 408 gegen 125 Stimmen bei 68 Enthaltungen angenommen und damit der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

14.15 im Dom der Weibegottesdienst statt, bei welchem Herr Superintendent Behme die Weibegede halten wird. Nach dem Gottesdienst, welcher circa 1 Stunde dauern wird. Nach dem Abmarsch der Vereine nach dem „Hamburger Hof“. In dem großen Saal daselbst erfolgt zunächst eine Begrüßung durch den Bezirksführer Kamerad Studenrat Wolf-Meichen, 16.15 Uhr erfolgt der Fahnenanmarsch. Bei Konzert des Musikregiments der Standarte 101 unter Leitung des Obertruppführers Steinbach findet bis 20 Uhr abends kameradschaftliches Beisammensein statt, nachdem 17.30 Uhr der Fahnenanmarsch erfolgt ist. Die von auswärtig kommenden Kameraden haben also genügend Zeit, um mit den Weibegeden die Rückfahrt anzutreten. Da aus allen 43 Bezirksvereinen eine rege Beteiligung zu erwarten ist, wird diese seltene Weihe der Koffhäuser-Bundesflaggen bei einer Beteiligung von nahezu 1000 Kameraden einen eindrucksvollen Verlauf nehmen.

Glückliche Gewinner! In der Reichswinterhilfe-Lotterie wurden am Donnerstag wiederum größere Gewinne gezogen. So in Dresden gleich dreimal 500-Mark-Gewinne, die meist ärmere Leute erhielten, in Freiberg ein 500-Mark-Gewinn und in Jüttau sogar ein Tausender. Das sollte für jeden Volksgenossen ein Ansporn sein, sein Glück zu versuchen und bei den großen Glücksmännern ein Gewinnlas zu ziehen, denn er unterstützt damit das große Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Überall starke Nachfrage nach Epheurosetten. Die vom Winterhilfswerk herausgebrachte Epheurosette findet überall den größten Anklang. Nach vorliegenden Meldungen sind im Lande Baden bereits 300.000 Stück dieser Rosetten verkauft worden. In der Stadt Plauen selbst wurden bis Montagabend 27.400 Stück der duftigen Tüllrosetten abgesetzt. Stadtrat Duder, der Leiter der NS-Volkswirtschaft Plauen, hat bei der Landesföhrung des Winterhilfswerkes in Dresden noch weitere 20.000 Stück Rosetten angefordert.

Der Februar ein Monat ohne Vollmond. Der diesjährige Februar bringt die eigenartige Erscheinung, daß er keinen Vollmond zeigt. Der letzte Vollmond war am 30. Januar und der nächste wird erst am 1. März eintreten.

Laßt die Dächer verschnehen! Bei dem stürmischen Wetter ist es in der Stadt verschiedentlich vorgekommen, daß der Wind zahlreiche Dachziegel auf die Straße warf und daß es nur einem Glücksumstand zu danken ist, wenn es für die Straßenpassanten ohne Schaden abging. Man hat auch schon beobachtet, daß sich bei völliger Windstille Dachziegel lösten und auf den Bürgersteig herabfielen — ein Zeichen, daß viele Dächer stark reparaturbedürftig sind. Deshalb die Mahnung: Laßt die Dächer nachsehen! Man schält sich und andere vor Schaden und schafft gleichzeitig Arbeit.

Die Postleute für das Winterhilfswerk. Das Personal des Bezirks der Oberpostdirektion Dresden beteiligt sich nach wie vor eifrig an dem Kampfe gegen Hunger und Kälte, der nun schon 4 Monate lang von der gesamten Bevölkerung unter der zielbewußten Leitung der Regierungskassen mit so schönem Erfolge geführt wird. Die vom Personal der Deutschen Reichspost allein im Bezirk der Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen für diesen Zweck aufgebrauchten Geldmittel belaufen sich bereits auf die namhafte Summe von fast 90.000 Mk. Selbstverständlich wird die Sammlung mit unvermindertem Eifer fortgesetzt. Keiner der zur großen Postfamilie gehörenden Volksgenossen will zurückbleiben, wenn es gilt, mit opferbereitem Gemeinfinn sich selbst kleine Freuden zu versagen, um anderen zu helfen, denen es schwer wird, ohne lohnbringende Beschäftigung über die böse Winterzeit hinwegzukommen. Das frohe und stolze Bewußtsein, an dem großen Hilfswerk erfolgreich mitarbeiten zu dürfen, entschädigt für so manche Entbehrung und macht Mut zu weiteren Opfern, wenn sie manchmal auch nicht leicht fallen.

Regimentsfest ehemaliger 105er in Plauen. In der Zeit vom 30. Juni bis 2. Juli 1934 findet in Plauen das Regimentsfest der 105er statt. Alle Kameraden, aktiv und Landwehr, welche auf dem blauen oder grauen Waffenrock die 105 getragen haben, werden sich aus allen Teilen des Reiches zum Regimentsstreffen in Plauen zusammenfinden. Die Angehörigen der Landwehr 105, aus den Regimentern der Feldformation 345, 374 und 381 hervorgegangen, sind natürlich herzlich willkommen. Den Auftakt der Veranstaltung bildet der Fahnenanmarsch der Fahnenabteilung-Kompanie des Reichswehr-Inf.-Regts. Nr. 11 aus Leipzig mit den 3 alten Regimentsfähnen der 105er. Auch die Standarte 105 der NSDAP, die mit Stolz die 105 trägt,

Alte Heimat.

In einem dunklen Tal
Lag ich süngel träumend nieder;
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Licht und Schatten im deutschen Außenhandel.

Rohstoffzufuhr stark gestiegen.

Das Januarergebnis der deutschen Wareneinfuhr ist nach zwei Richtungen hin als sehr günstig zu bezeichnen.

Andererseits ist vielleicht noch erfreulicher, daß die Einfuhr von industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten förmlich einen Sprung nach oben machte; sie stieg im Januar um mehr als 25 Millionen Mark oder 12 Prozent ihres Wertes vom Dezember 1933.

Bezeichnend dabei ist, daß allein die Mehreinfuhr von Wolle fast die Hälfte dieser Steigerung einnimmt und für 9,7 Millionen Mark Kupfer hinzukommen; auch die Einfuhr von Ölsäuren ist bedeutend gestiegen.

Wietet also das Einfuhrergebnis für Januar ein durchaus günstiges Bild — denn der Steigerung des Rohstoffimports entspricht eine steigende industrielle Beschäftigung im rohstoffarmen Deutschland —, so ist die Entwicklung auf der Ausfuhrseite während des vergangenen Monats leider, aber nicht unerwartet, ungünstiger gewesen; denn die deutsche Ausfuhr ist gegenüber dem Dezember 1933 um 74 Millionen oder 17,5 Prozent gesunken, mengenmäßig sogar noch etwas mehr.

Mit Artillerie und Senker.

Sabicht über die Lage in Österreich.

Im deutschem Rundfunk sprach der Landesinspekteur für Österreich, Sabicht. In seinem Vortrag führte er u. a. aus, daß die österreichische Regierung noch vor kurzem vor dem Forum der Welt gegen den Nationalsozialismus und das Deutsche Reich die Anklage erhoben habe, daß nur sie es seien, die durch ihre Haltung gegenüber der derzeitigen Bundesregierung den inneren Frieden und die äußere Unabhängigkeit Österreichs, damit zugleich aber auch den Frieden Europas bedrohten.

Selten sei eine politische und geschichtliche Lüge schneller und radikaler durch die Tatsachen widerlegt worden als diese.

Während man die Frage erwogen habe, ob und bis zu welchem Grade deutsche Papierböller geeignet seien, den europäischen Frieden zu bedrohen, erschufen an der Donau mit französischen Stahlhelmen, tschechischen Gewehren und Geschützen und russischer Munition ausgerüstete bolschewistische Aufrührer das Feuer gegen die Truppen der derzeitigen österreichischen Regierung.

Nur einer habe nicht Teil an diesem Chaos nicht an seiner Entstehung und nicht an seinem Ablauf und siehe schweigend zur Seite, Gewehr bei Fuß und warte seine Stunde ab.

Der Nationalsozialismus, den jene als den Störenfried Europas bezeichneten, die für diese Katastrophe vor dem deutschen Volk verantwortlich seien und die die Welt in Aufruhr brachten, als der Nationalsozialismus in harmlosen Demonstrationen sein Dasein manifestierte — und die heute schwiegen oder gar Weisfall klatschten, da ein ganzes Volk zur Verzweiflung getrieben und ein Staat zugrunde gerichtet werde.

Wenn etwas erschütternd ist an diesem Vorgang, dann ist es die Tatsache, daß keiner von den Toten dieser Kämpfe gefallen ist und fällt für ein erhabenes Ziel, für eine große Idee, sondern daß sie fallen im Dienste fremder Interessen als Kämpfer gegen ihr eigenes Volk.

Was sich hier auf deutschem Boden ausdient, das ist der Zusammenprall fremder Mächte auf deutschem Raum. Sie fügen der ewigen Tragik der deutschen Geschichte, daß Deutsche gegen Deutsche stehen im Dienste fremder Interessen, ein neues Kapitel an, das nach unserem unergründlichen Willen das letzte dieser Art sein soll.

Sabicht wies dann darauf hin, daß das, was nun eingetreten sei, die NSDAP der Regierung Dollfuß schon in der Stunde ihrer Geburt vorausgesagt habe. Die marxistischen Führer, die sie heute als Hochverräter verfolgte, seien dieselben, die sie gestern hinter den Kulissen als Verbündete zum Kampf gegen den Nationalsozialismus geworden habe.



Verhaftete Schutzblinder unter scharfer Bewachung im Gerichtshof.

er, gegen sie heute mit Granaten und Flammenwerfern gegen sie vor. Sabicht fuhr dann fort: Einer gewissen Auslandspresse beliebt es, Herrn Dollfuß und sein Regiment heute als den großen Sieger über den Marxismus und damit als den endgültigen, bleibenden Herrn Österreichs zu feiern. Sie möge sich nicht täuschen. Wahrscheinlich — wenn auch durchaus noch nicht so ganz sicher —, daß es dieser Regierung gefinget, den Widerstand der bewaffneten Bataillone des Marxismus durch brutale Anwendung von Granaten und Flammenwerfern auch gegen Frauen und Kinder zu brechen,

den tödlichen Haß, den sie dadurch in Millionen von Herzen zur zehrenden Flamme angezündet, löst sie damit nicht.

Von nun an hat sie außer dem Nationalsozialismus zur Rechten auch noch den zwangsläufig nun ebenfalls illegal kämpfenden Marxismus zur Linken zum Todfeind.

Zwischen diesen beiden Mächten wird diese Regierung ohne Volk zermalmt werden, wenn sie wahnsinnig genug sein sollte, den Kampf auch auf dieser Basis noch fortzuführen, einen Kampf, der unerhörte Opfer an bestem deutschen Blut fordern würde.

Die Wehrmacht Österreichs schießt heute noch auf verbeulte Arbeiter, die — wenn auch auf falschen Wegen — gute und tapferere Deutsche sind, sie muß sich entscheiden, ob sie morgen auch auf Nationalsozialisten schießen und dann übermorgen vielleicht schon auf der Seite der Feinde Deutschlands gegen das Reich marschieren will. Der Führer der österreichischen Wehrmacht Fürst Schönburg-Hartenstein hat einen Aufruf an die nationale Bevölkerung und die alten Soldaten erlassen, sich angesichts der Gefahr der Stunde unter Rückstellung aller bisherigen politischen Gegensätze der Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Führung der Nationalsozialistischen Partei Österreichs hat ihren sämtlichen Mitgliedern

bei Strafe des sofortigen und unwiderruflichen Ausschlusses aus der Partei verboten, diesem Appell Folge zu leisten.

Wenn heute ausländische Interessentengruppen in Österreich zusammenstoßen — leider ohne daß wir es hindern können — so hat die nationalsozialistische Bewegung nicht die geringste Veranlassung für eine dieser Gruppen, welchen Namen sie sich immer beilegen mag, auch nur einen Finger zu rühren.

Sie sieht diesem Kampf in tiefer Erbitterung zu, sie beugt sich voll Trauer vor den Gräbern der Toten, sie denkt groß und frei genug, um allen denen ihren Respekt zu bezeugen, die — auf welcher Seite immer — heldenhafte Kämpfe für ihre Pflicht oder ihre Überzeugung und damit beweisen, daß sie unbeschadet ihrer Parteifarbe zuletzte echte Deutsche sind, aber sie opfert selber keinen Mann und keine Patrone, weil jede mögliche und denkbare Lösung dieses Kampfes eine Lösung gegen Deutschland, gegen das deutsche Volk wäre. Für eine deutsche Lösung aber, die sie von Anfang an erstrebt hat, ist sie bereit, zu jeder Stunde jedes Opfer auf sich zu nehmen.



Opfer des Bawerkrieges in Österreich. Zwei von den unzüchtigen Blutsaugern, die als Opfer des furchtbaren Bawerkrieges in Österreich ihr Leben liehen.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

41. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie hatte seine Treue immer als etwas ganz Selbstverständliches angesehen. Nun war da jenes Wörtlein gefallen — jene Ausrufung jenseits der Tür — die sie eigentlich gar nicht hätte hören sollen. Und Dinge, die bisher leblos in ihr gelegen, waren lebendig geworden dadurch.

War die Battenbergerin wirklich so schlecht? Wollte sie sich hineindrängen in ihre Ehe und Frau Elisabeth rauben, was ihr heiligster und persönlichster Besitz war?

Immer wieder mußte die Seidenbenderin verflochten aufsehen von ihrer Nahrung. Und hinübersehen zu ihrem Mann. War sie denn blind gewesen all die letzte Zeit?

War sein Gesicht nicht schmal und vergrämt geworden und die Schatten unter den Augen so tief? Sie sah heute erst, wie schwer und breit die Narbe war, die über der Schläfe lag.

Unverwandt sah sie zu ihm hinüber, wie er mit dem Buben liebreich sprach und sich liebreich herabbeugte zu der Kleinen auf dem Teppich. Und als fühlte er ihren Blick, hob er seine Augen und sah sie verwundert an. Sie lenkte verwirrt den Kopf, wie schuldbetroffen.

Dann sagte sie jäh unvermittelt: „In der Stadt erzählt man, daß General de Tesse nach Worms kommen wird. Was Gott in Gnaden verhüten wolle.“

Sie zitterte, als sie das sagte, denn jedes Kind wußte, daß Tesse das Kommando in Mannheim gehabt hatte bis zur gänzlichen Zerstörung dieser Stadt.

Seidenbender preßte die Lippen zusammen und sah aus dem Fenster. Er wußte schon lange, daß es sich so verhielt, wie Frau Elisabeth sagte.

Als er nicht antwortete, kam eine heiße Angst in ihr Gesicht.

„Ich möchte vorher fliehen mit den Kindern. Zu meiner Sippe nach Deutschland. Ins Hessische hinüber. Die Walters und Lambards sind ja auch schon fort mit ihren Kindern.“

Johann Friedrich Seidenbender antwortete ihr: „Wenn alle fliehen wollten aus Worms — was sollte dann werden aus der Stadt? Und wenn wir Ratsherren unsere Frauen und Kinder zuerst in Sicherheit bringen, so würde das Volk mit Recht uns verachten. In solcher Zeit, in der wir jeho stehen, Elisabeth, muß man Mut haben und tapfer sein.“

Er hatte sich zum Gehen gewandt und den Türgriff schon in der Hand.

„Ich muß noch zur Münze hinüber. Gehab dich wohl!“ „Wißt du nicht vorher noch den Abendimbis nehmen, Johann Friedrich? Es wird immer so spät nachher und dann ist das Essen kalt.“

Er ließ den Türgriff fahren, so sehr verwunderte er sich. So hatte Frau Elisabeth lange, lange nicht mehr zu ihm gesprochen. War es ihr bisher nicht immer ganz gleichgültig gewesen, wie er sein Essen bekam? Er mußte sich wohl verhöhrt haben.

Aber sie stand schon dicht neben ihm und sagte mit heißen Wangen:

„Ich richte schnell den Imbis, daß du etwas im Magen hast, ehe du an die Arbeit gehst.“

Und damit war sie an ihm vorüber aus der Tür.

Das heilige Osterfest ist gekommen. Den Rhein entlang ist ein Glockenläuten ohne Ende, denn die Karwoche ist vorüber und alle Glocken jubeln es in die Lande: „Christ ist erstanden!“

Ostern ist spät in diesem Jahre; man hat schon die Hälfte des Aprils überschritten. Und alle Lande um den Rhein stehen in rosenroter und schneeweißer Blütenpracht.

Wie Märchensteier hängt es über Bäumen und Sträuchern und das Jubeln der Biegel will kein Ende nehmen vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Durch die goldklare, zitternde Lenzluft schießen jauchzende Schwalben, die ihre Nester bauen in den alten, uralten Firsken, wie sie es schon von ihren Urvätern her übernommen haben.

Sibylle hat sich auf ihren Spaten gestützt und sieht über den Rhein hin, nach Deutschland hinüber. Sie sieht weit, weit in der Ferne die lichtblauen Höhenzüge des Odenwaldes, verschwimmend in dem silbrigen Dunst des Aprilmorgens.

Sie hat eben wieder einen großen Topf Suppe gekocht für alle die Kernskten, die aus der ausgehungerten Stadt täglich in Scharen zu den Wohlhabenden ziehen, um zu betteln.

Denn die Not in Worms wird immer größer.

Aber Sibylle drakt das alles jetzt nicht. Sie steht und füllt nur den Frühling, der wie in einem leichten, blauschwebigen Mantel über der Erde schwebt. Blütenblätter vom Apfelbaum fallen zitternd in Rosenluft auf sie nieder. Und es ist ein Witten und Sehnen in ihr: Wer braucht mich? Wem kann ich helfen? Wem kann ich dienen mit all meiner jungen, blühenden Kraft?

Und wie eine Antwort auf ihr sehndes Fragen kommt der alte Fridolin Gudenborn von der Stadt her gegangen. Er geht heute am Stod und sein Rücken ist auch gebeugter geworden den Winter über.

„Ich komme heute als Bittender zu Euch, Sibylle,“ sagte er lächelnd, als sie ihn hereingelassen hat durch das Pförtlein in der Gartenmauer, „es ist so lind jetzt und die Frühlingserde so weich, da wollt auch ich, gern mein kleines Gärtlein am Lindenhof bestellen. Doch als ich anhub zu graben, da merkte ich, daß meine Kräfte nicht mehr so lind wie einst. Als ich in der Stadt um Hilfe bat, haben sie mich ausgelacht. „Damit die Franzosen alles ernten oder zertreten!“ haben sie mir zur Antwort gegeben. Da wollte ich nur einmal fragen, ob eine Eurer Mägde mit ein wenig helfen könnt gegen Entgelt?“

Er hatte sich dabei auf die kleine, hölzerne Bank gesetzt, die unter der Eiche stand.

Schwarze Fahnen über Massengräbern.

Der Totenkrieg der Frauen und Kinder.
Es wird noch lange dauern bis eine genaue Veranschlagung der blutigen Kämpfe in Österreich festgestellt werden kann. Der Kleinkrieg an verschiedenen östlich aneinanderliegenden Plätzen, und das Bestreben der Aufständigen, ihre Toten und Verwundeten nicht in die Hände der Truppen fallen zu lassen, verhindert natürlich jede genauere Erfassung. Dazu kommt vor allem, daß wahrscheinlich

Hunderte von Leichen von Kämpfern, aber auch von Frauen und Kindern unter den Trümmern der zusammengeschossenen Wohnblöcke liegen. Schwarze Fahnen wehen über diesen Massengräbern, die erst nach ihrer Öffnung ihr schauriges Geheimnis

preisgeben werden. Jedenfalls muß die Verlustliste eine schreckliche Höhe erreicht haben, und der Wiener Berichtserfasser der „Times“ schreibt mit Recht erschüttert von soviel Elend nach London:

Eine derartige Zusammenbrüchung menschlichen Lebens auf engem Raum kann es in ganz Europa seit dem Kriege kaum gegeben haben.

Schätzungen der Sozialisten geben die Zahl ihrer Toten nur bis Dienstagabend auf nicht weniger als 1500 an. Es heißt, daß in dem Karl-Marx-Hof genannten großen Wohngebäude allein 350 Personen getötet wurden, nicht nur Schutzbündler, sondern auch Bewohner.

Die Regierungstreue Kräfte haben ebenfalls schwere Verluste erlitten.

Unzweifelhaft sind viele von den Toten und Verwundeten nicht am Kampf beteiligt gewesen. Ein höherer Offizier der regulären Armee hat in Floridsdorf im Gespräch mit einem Vertreter des Renterbüros zugegeben, daß die meisten Verluste wahrscheinlich unter unschuldigen Personen zu verzeichnen seien, die nicht aus ihren von der Artillerie des Bundesheeres beschossenen Wohnhäusern entkommen konnten. Die Rentermeldung gibt der Ansicht Ausdruck, daß ein Ergebnis der Abschlachtung von Nichtkämpfern eine Zunahme der Erbitterung der Arbeiterklasse gegen die Regierung Dörfel sein werde.

Kampfpause.

Am Donnerstag mittag wurde folgende amtliche Meldung ausgegeben: „In sämtlichen Bezirken Wiens ist die Ruhe vollkommen hergestellt.“

Die Arbeiter haben mit Rücksicht auf die Rundspreche Dörfel, in der ihnen bis mittag 12 Uhr verboten wurde, den letzten Widerstand aufgegeben. Der Sieg von Dörfel ist darauf zurückzuführen, daß ihm die Artillerie zur Verfügung stand und das Bundesheer, hauptsächlich die Artilleriegeschütze haben vernichtende Wirkung ausgeübt.

Es kann aber keineswegs behauptet werden, daß schon überall jeder Widerstand gebrochen wäre. Man muß im Gegenteil mit einer Fortdauer der Zustände zunächst noch rechnen.

40000 Schutzbündler in Anmarsch auf Wien.

Die Rollen wollen zum Angriff übergehen.
Die wiederholten Beteuerungen der Regierung Dörfel, daß sie „Herr der Lage sei“, ändert nichts an der Tatsache, daß die Aufständischen, wenn sie an der einen Stelle vertrieben sind, sich an anderen Orten wieder sammeln, verschanzen und zu neuem Widerstand übergehen. So wird aus Wien berichtet, daß es 2000 Schutzbündlern gelungen sei, sich auf dem Laaer Berg südlich von Wien zu sammeln. Sie schienen reichlich über Waffen und Munition zu verfügen. Gleichzeitig haben die Sozialdemokraten zahlreiche Flugblätter zur Verteilung gebracht.

In denen zum Widerstand bis zum Ankerstein aufgefordert und angeflämmt werde, daß demnächst 40000 Schutzbündler in Wien eintreffen würden, um die belagerten Punkte zu verstärken und um zu versuchen, gegen die Regierungstreue Kräfte die Offensive zu ergreifen.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.
42. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sibylle war neben ihm getreten, ihr Körblein mit Gemütsamen in der Hand.

„Ach, Ohm Gildensborn, wir haben ja jetzt auch nur noch die gute Marie im Hause. Dieweil die anderen Mädchen aus Furcht vor unserer Einsamkeit davongelaufen sind. Aber das ist gut so, denn dadurch komme ich jetzt mehr zur Arbeit als früher. Und ohne Arbeit kann ich nimmer sein. Heut um die Vesperzeit, da komme ich zu Euch und will Euch helfen.“

„Gut, gut, Sibylle. Es ist ja nur ein gar kleines Stücklein, das ich habe. Aber es hat mir in jedem Jahr soviel Freude gemacht.“

Er hatte sein Körblein abgenommen und ließ den Frühlingswind durch die schliefenden, grauen Haare streichen. Die Hände hatte er zwischen den Knien gefaltet und seine Blide strichen jählich über die blauen und gelben Krokus im Rasen, die überall ihre Köpfe hoben zwischen dem weißen Laub.

„Solch ein Gottesgeleit!“ flüsterte er, — „solch ein Gottesgeleit, wie er in einem einzigen Frühlingsmorgen lebt! So alt man ist, man kommt in jedem neuen Jahr nicht heraus aus dem Staunen. Ja, mir will oft scheinen, als würde es schöner mit jedem Jahr!“

Sibylle setzte sich neben ihn. Die blonden Haare waren ein wenig zerzaust von der Arbeit, die Wangen frisch und rötlich von der Luft da draußen.

Er sah sie aufmerksam ein Weilschen an von der Seite. Dann sagte er zögernd, — fast ein wenig ängstlich:

„Und weißt du auch, Sibylle, daß in diesen Frühlings-tagen mein Kesse wieder kommen wird?“

Sie nickte langsam.

„Ja, Ohm Gildensborn, das weiß ich. Aber ich fürchte mich jetzt nimmer davon. Es ist mir allweil so,

„Ernst und Anna erkrankt.“

Ein verdächtiges Telegramm.

Über den Beginn des sozialistischen Aufstandes in Österreich gibt jetzt der Staatssekretär Neussädler-Stürmer eine Darstellung, in der auf das schärfste bestritten wird, daß die blutigen Urkunden in Linz der Anlaß zum Aufstand der Sozialdemokratie gewesen seien. Der Sicherheitsdirektor von Österreich habe damals keineswegs eine Aktion gegen die Sozialdemokratie geplant. In der Nacht zum Montag sei vielmehr ein Telegramm an den Schutzbundsführer Bernaschek aufgefunden worden, das lautete: „Ernst und Anna erkrankt, Unternehmung verschoben.“ Da dieses Telegramm den Behörden verdächtig erschien, sei das sozialdemokratische Parteibüro in Linz beobachtet worden. Man habe eine feierhafte Tätigkeit bemerkt und habe Wachbeamte in das Haus geschickt, auf die das Feuer eröffnet worden sei. Der Staatssekretär schildert den bekannten weiteren Gang der Ereignisse und teilt mit, daß der Schutzbundsführer Bernaschek damals zwar verhaftet wurde, jedoch noch Zeit hatte, den Befehl zum Angriff zu erteilen.

Es siehe somit fest, daß es sich bei den Sozialdemokraten um eine für ganz Österreich geplante Offensive gehandelt hatte, die durch das verräterische Telegramm um einige Tage zu früh zum Ausbruch kam.

Waffenlager in Särgen.

Niehlige Waffenkunde bei den österreichischen Sozialisten.

Einen guten Begriff von der ausgezeichneten Bewaffnung des Schutzbundes geben die Mitteilungen, die der Staatssekretär für das Sicherheitswesen über die Waffenkunde in den eingekommenen Gemeinden machte. So sind in den Gemeindefestungen in der Sandlitten in Ottakring von den Schutzbündlern freiwillig nicht nur zahlreiche Gewehre, sondern

3000 Wurfgranaten, größere Mengen Munition und elf Riflen äußerst gefährlicher Sprengstoffe abgeliefert worden. In Floridsdorf sind bezeichnenderweise im sozialdemokratischen Kinderfreundeheim nicht weniger als

600 Mannlicher Gewehre und mehrere Maschinengewehre sowie zahlreiche Handgranaten entdeckt worden.

In Wien ist der Direktor der Städtischen Leichenbestattungshalle seines Amtes entbunden worden, weil es unter seiner Leitung möglich gewesen sei, daß der Republikanische Schutzbund auf dem Zentralfriedhof ein Waffenlager in Särgen angelegt habe.

Der Henker arbeitet.

Die Todesurteile der Standgerichte.

Der Standgerichtsenat in Wien hat den Kommandanten der Hauptfeuerwache Floridsdorf, Ingenieur Weis, zum Tode durch den Strang verurteilt. Weis war Kommandant der Feuerwache, von der aus die Polizei beschossen wurde, wobei 18 Wachbeamte den Tod fanden. Der Verurteilte ist drei Stunden nach dem Urteil in der Nacht hingerichtet worden.

Weis soll vor dem Gericht in seinem Schlusswort erklärt haben, er bedauere es, daß durch seine Schuld viele Männer unschuldig ihr Leben hätten lassen müssen. Sein Vorgehen sei eigentlich ein Versuch mit untauglichen Mitteln gewesen, sowohl in bezug auf Material als auch auf Menschen.

Ein weiteres Todesurteil fällt das Standgericht gegen den Schutzbündler Kalab. Die Vollstreckung fand nach Ablauf der gesetzlichen dreistündigen Frist durch Erhängen statt.

Weitere 50 Fälle standen vor dem Standgericht zur Verhandlung.

Dörfel läßt „Milde“ walten.

Der vom Wiener Standgericht zum Tode durch den Strang verurteilte Schutzbündler Kalab ist zu zehn Jahren schweren Kerkers begnadigt worden. In Regierungskreisen wird jetzt zu den in Wien, Steyr und St. Pölten einberufenen Standgerichtsverhandlungen die Auffassung vertreten, daß Todesurteile nur für die Führer des Schutzbundes, nicht aber für die teilnehmenden Arbeiter in Frage kommen können.

Angeheure Empörung wegen bestialischer Hinrichtung.

Es werden jetzt Einzelheiten über die Hinrichtung des Schutzbundsführers Munnichreiter bekannt. Die Hinrichtung dieses Schwerverletzten durch die Wiener Exekutivbehörde hat die Erbitterung der Bevölkerung ins Unermessliche gesteigert. Munnichreiter, der durch mehrere Schüsse schwer verletzt war, wurde danach auf eine Tragbahre zum Standgericht, ebenfalls

auf einer Tragbahre zum Galgen geschafft, von der Bahre aus unter den Galgen gesetzt und — obwohl fast bewusstlos — erhängt. Auch zahlreiche Ausländer haben ihrer ungeheuren Empörung über die bestialische Hinrichtung eines Schwerverletzten durch die Regierung Dörfel Ausdruck gegeben und erklärt, daß damit auch die letzte Sympathie für das gewaltthätige Dörfel bei ihnen geschwunden sei.

Etwa 1500 Tote des Schutzbundes.

Nachdem jetzt ein gewisser Abschluß der Kämpfe zur Unterdrückung des Schutzbundsaufstandes eingetreten ist, wird allgemein nach dem Umfang der Verluste auf beiden Seiten gefragt. Die Feststellung der Zahl der Toten des Schutzbundes stößt auf die große Schwierigkeit, daß der Schutzbund meist seine Toten während des Kampfes fortgeschafft hat. In dem Allgemeinen Krankenhaus sind nach öffentlichen Angaben rund 130 Personen ihren Verletzungen erlegen. Aus 152 einzelnen Kampfhandlungen, in denen durchschnittlich jeweils von vier Toten berichtet wurde, ergibt sich eine Gesamtzahl von etwa 600 Toten. Die Verluste des Schutzbundes in Schlingerhof und in Floridsdorf werden mit 150, im Karl-Marx-Hof mit 60, im Heiligenstädter Bahnhof mit 30 Toten angenommen. Diese hohen Zahlen werden auf die Einsetzung von Artillerie zurückgeführt. Nach den bisher vorliegenden Angaben wird daher auf Grund rein privater Schätzungen für den Schutzbund mit einer Gesamtzahl von ungefähr 1000 Toten in Wien und 500 Toten in den Ländern gerechnet.

Sympathiestreit für die österreichischen Sozialisten.

Wätlige Arbeitsruhe in Prag.

Die gemeinsame Zentrale der Gewerkschaftsverbände der Angestellten, die tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung und die tschechoslowakische Arbeitergemeindegemeinschaft hatten zu einer gemeinsamen Sympathiekundgebung für die österreichische Arbeiterklasse aufgerufen, die Donnerstag vormittag durch eine um 11 Uhr einsetzende 5 Minuten dauernde Arbeitsruhe durchgeführt wurde. Die Arbeitsruhe in Groß-Prag war fast allgemein. Die Straßenbahnen stellten für 5 Minuten den Verkehr ein. In den Groß-Prager Industriebetrieben wurde die Arbeitsruhe vollkommen durchgeführt.



Soldaten des Bundesheeres mit aufgepflanztem Bajonett sichern eine eroberte Straße.

„Gewiß komme ich, Ohm. Nur der Ahne dürft ihr nimmer erzählen davon. Denn die meint, ein lediges Frauenzimmer soll nur allweil sein sitzhaft am Nähtischlein sitzen, die Nadel und den Faden Stunde um Stunde hin und her führen. Aber da würde ich verrotten, Ohm! Vor allem in dieser starken und herrlichen Frühlingsluft, die einem so viel Kraft in die Adern gibt.“

Ohm Gildensborn wiegte bedächtig den Kopf.

„Es ist die Jugend von heute so anders als zu meiner Zeit. Jetzt gehen die Mädchen und Frauen schon ohne Geleit ganz allein über die Straßen und manche weigern sich gar, den Ehegatten zu nehmen, den die Eltern ihnen fürsorglich ausgesucht.“

Sibylle wurde ein wenig rot. Und mit einem Säseln in den Augen sah sie ihn von der Seite an.

„Das geht wohl gar auf mich, böser Ohm? Ach, daß ich Euch auch immer so viele Sorgen machen muß!“

Sie griff wieder nach dem Rechen und machte sich in dem winzigen Gärtlein zu schaffen.

Am andern Tag war sie wieder da um die Vesperzeit.

„So, liebster Ohm, nun wandert ein wenig in die schöne Gotteswelt hinaus! Macht einen Spaziergang am Rhein entlang und besucht alle Freunde. Ich möchte Euch nämlich fortkommen hier, dieweil ich Euer Zimmer und die Kammer von oben bis unten will säubern. Es haben sich Staub und Spinnweben im Winter gar so sehr festgesetzt hier.“

Er sah ein wenig zögernd und unschlüssig drein.

„Ja, aber so schwere und unsaubere Arbeit für dich ganz allein, Sibylle? Hätt ich doch eine Magd, die dir könnt helfen!“

„Keine Arbeit ist unsauber, Ohm Fridolin. Und wo soll ich denn hin mit meiner Kraft, wenn ich nimmer darzu schaffen? War ich die anderen Jahre nicht schonmal und bleich und hatte zu nichts Lust? Bedenke, daß ich für uns, Ohm Fridolin, dieweil es uns hart macht und hart.“

Fortsetzung folgt.

Alle Wege führen nach Charbin . . .

Eine Armee des Elends marschiert. — Die Straße aus der Hölle in die Hölle. — Die roten Angeln pfeifen an der Grenze. — Frau und Kinder an Zahlungsstatt.
Von Viktor Plach.

Das ist vielleicht das Erschütterndste an dem ungeheuerlichen Elend der breiten Masse in der Sowjetunion, daß niemand das Recht hat, sein armseliges Bündel zu schmieren und dem höllischen Paradies der DSSR den Rücken zu kehren. Stalins Schergen lassen die Maschinengewehre hinter jedem Ioshämmern, der irgendwohin in die Fremde entweichen will. Nur zu gut wissen die Nachhaber im Kreml, daß jeder, der lebend aus der UdSSR entramt, Kronzeuge der schauerlichsten Passion ist, die je ein Volk durchleiden mußte.

Aber die Grenzen der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken dehnen sich in irdischer Unendlichkeit. Auch eine gehupacht verstärkte Rote Armee vermöchte sie nicht hermetisch abzuriegeln. Nach Westen schlägt der Ring, im Osten treibt die Peitsche des Hungers und der Verzweiflung eine Armee von Flüchtlingen ohne Ende über die Grenze nach der Mongolei, nach Mandschulien.

Der Winter ist die Marschzeit dieses grauen Heeres. Bauern sind es zumest, die den letzten Rest ihrer armseligen Habe auf kleine Bretterschlitten laden und dann davontrotten durch den eisigen Ostwind, der über die Schneeverwehungen Straßen pfeift. Wenige besitzen einen größeren Schlitten mit einem mageren Pferdchen. Die meisten müssen ihr eigenes Jagtier sein. Schwer haben sie freilich nicht zu ziehen . . .

Der eisführende Ost, der die ausgemergelten Gestalten der Flüchtlinge bis ins Mark frieren läßt und unter ihnen eine unarmherzige Auslese an Todesopfern hält, ist noch ihr bester Freund. Er hält wenigstens die Straßen in Ordnung. Später, wenn erst wieder der Regen fällt, werden die Wege zu grundlosen Schlammrinnen, und die fürchterlichen Milbrandepidemien der Wälder fangen sich an den Opfern fest, die ein ausschließliches Ringen mit dem Sälamm kämpfen.

Es ist ein Weg aus der Hölle in die Hölle oder — wenn man es sehr optimistisch ausdrücken will — ein Weg aus dem großen in das ein wenig kleinere Nebel. Die Orientierung macht den Flüchtlingen keine Schwierigkeiten. Man wandert auf die ostchinesische Eisenbahn zu. Im Ziel kann man sich nicht irren. Alle Straßen führen nach demselben großen Verkehrsnetz, alle Straßen führen nach Charbin. Die Flüchtlinge hoffen, dort Menschen ihrer Sprache zu finden, hoffen, dort Arbeit zu erlangen, hoffen dort auf eine neue, bessere Existenz.

Aber woher kommt dorthin? Fürchtbare Auslese hält unterwegs der Tod. Kälte und Hunger fordern zunächst ihre Opfer, und dann fallen viele, deren Todesstöße ohne Echo verhallt, unter den Schüssen der Notgardisten. Ganz absperrt läßt sich die Grenze nicht, und unarmherziger gehen deshalb die Gewehre und Maschinengewehre los, wenn einmal eine Militärtruppe auf einen kleinen Flüchtlingstrupp trifft. Rote Angeln pfeifen an der Grenze tagaus, tagein. Niemand zählt die Toten, die in den weiten Wäldern zusammengedrückt sind. Sind es Tausende? Sind es Zehntausende? Sind es Hunderttausende? Niemand weiß das, niemand kümmert sich darum . . .

Es ist ein Weg aus der Hölle in die Hölle. Das Elend reißt auch bei denen nicht ab, die glücklich dem Bereich der roten Angeln entkommen. Vor der DSSR sind sie jetzt sicher, dafür streben sie ohne Geld, ohne Mittel in einem fremden Land. Und der neue Leidensweg beginnt.

Die geringe Habe schmilt schnell ins Nichts zusammen; für Rationkartiere, für ein bißchen Essen muß sie fortgegeben werden. So stehen die Flüchtlinge auf der rettenden Straße. Alle Straßen führen nach Charbin, aber Charbin ist weit, endlos weit . . .

So wurde der Weg in die Freiheit zum Wege in die Sklaverei. Dem auf Zahlung drängenden chinesischen Wirt bleiben Frauen und Kinder als Pfand, als Ware, mit der er sich bezahlt machen kann und auch bezahlt macht. Soll man über die Flüchtlinge deshalb den Stab brechen? Sie wußten es ja nicht, daß sie die alte Hölle aufgaben, um in eine neue Hölle zu marschieren.

Es würde ihnen auch nichts helfen, wenn das große Wunder geschieht, daß sie Arbeit bekommen. Die Löhne, die der Bedürftnislosigkeit des chinesischen Arbeiters entsprechen, sind ja so niedrig, daß sich damit doch keine Familie erhalten läßt. Der Mädchenhandel blüht hier oben an der Grenze

gegen Sowjetrußland, und es gibt kein Mittel, diesen Zuständen ein Ende zu bereiten.

Das graue Heer der Flüchtlinge aber marschiert weiter, es läßt sich durch nichts, was die Zukunft bringen kann, abschrecken. Was kommen, was kommen will, so denken sie alle, die Hölle des Sowjetparadieses wird es nicht übertreffen können. Und auch die roten Angeln, die unablässig längs der Grenze pfeifen, halten diesen grauigen Propagandamarsch gegen Moskaus Lehre nicht auf.

Handwerksführer bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichshandwerksführer Schmidt-Wiesbaden, dessen Stellvertreter Jeleny-Berlin und den Generalsekretär des Deutschen Handwerks, Dr. Schild, die über die Reorganisation des deutschen Handwerks, die Durchführung des Führerprinzips im Handwerk und die gebesserte wirtschaftliche Lage berichteten.

Der Reichspräsident wies in seiner Erwiderung auf die wichtigen Aufgaben und die Bedeutung des deutschen Handwerks für das gesamte deutsche Volk hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß unumkehrbar auch für das Handwerk wieder bessere Zeiten kommen.

Treuegelohnnis des Arbeitsdienstes.

Die in Eisenach zur Reichstagung versammelten nationalsozialistischen Arbeitsdienstführer haben an den Reichstagskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm gerichtet:

„Die in einmütiger Geshlossenheit aus dem ganzen Reich zur Reichstagung in Eisenach versammelten nationalsozialistischen Führer des Deutschen Arbeitsdienstes grüßen von der Wartburg den Erneuerer Deutschlands, der sich auf die Treue seines Arbeitsdienstes für immer verlassen soll.“

Ein Telegramm an Reichsmilitär Dr. Goebbels lautet: „Die nationalsozialistischen Führer des Deutschen Arbeitsdienstes grüßen dankbar den Trommler der deutschen Revolution und Hüter der deutschen Kultur von der Wartburg, die dem Arbeitsdienst Verpflichtung ist, an der neuen Gemeinschaft wieder die Quelle der ewigen deutschen Volkstugend aufzuzeigen.“

Ähnlich lautende Telegramme wurden an den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Gehl, und an die hitlerische Landesregierung gerichtet.

Reichstreffen der Altveteranen.

Wiedersehensfeier in Heringsdorf.

Zum erstenmal in neuerer Zeit werden sich in diesem Jahre die deutschen Altveteranen, das sind die Teilnehmer der Feldzüge von 1866 und 1870/71, aus dem ganzen Reich zu einer in ihrer Art einzigartigen großen Wiedersehensfeier zusammenschließen, die in der Woche vom 25. August bis 2. September in dem Seebad Heringsdorf stattfindet. Die Kurverwaltung wird den alten Kriegern im Rahmen ihres Reichstreffens Gelegenheit geben, sich an der Ostsee ein paar Tage der Erholung zu gönnen, deren Kosten teils von Heringsdorfer Hotelbesitzern, teils von den örtlichen Kriegervereinen getragen werden. Bei der Zahl von rund 25 000 Altveteranen, die in Deutschland noch am Leben sind, ist mit einer ansehnlichen Beteiligung an dem Reichstreffen zu rechnen.

Auch Württemberg

läßt monarchistische Verbände auf.

Auf Ersuchen des Reichsministers des Innern hat das Württembergische Innenministerium die in Württemberg bestehenden monarchistischen Verbände aufgelöst und verboten. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. Nachdem bestimmte Anzeichen darauf hindeuteten, daß dunkle Elemente die monarchistische Bewegung für ihre staatsfeindlichen Zwecke ausnützen wollten, mußte die Staatsgewalt einreifen. Eine größere Bedeutung kam den monarchistischen Verbänden in Württemberg nicht zu.

Der Adlerschild für Hermann Stehr.

Der Reichspräsident hat dem Dichter Hermann Stehr aus Anlaß seines 70. Geburtstages den Adlerschild, die höchste Ehrung des Reichs, verliehen und mit einem herzlich gehaltenen persönlichen Glückwunschschreiben versehen lassen.

Neues aus aller Welt.

Raubmord bei Düsseldorf. In Haan wurde der 72 Jahre alte Gastwirt Hermann Rickhaus heute früh in einem Stalle seines Grundstücks gefesselt und ermordet aufgefunden. Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Raubmord.

Explosion in einem Asphaltwerk. In den Mineralöl- und Asphaltwerken im Ostermoor bei Brunsbüttelkoog geschah ein folgenschweres Unglück. Unter donnerartigem Krachen explodierte einer der riesigen Kessel und setzte einen Teil der Fabrikanlage in Brand. Die Feuerwehre gelang mit Schaumlöschern gegen die Flammen vor. Es gelang ihr auch nach angestrengter Tätigkeit, den Brand zu lokalisieren.

In den Bergen veriert und erfroren. Drei junge Leute unternahmen von Paß Strub bei Voser aus einen Aufstieg zur Sommerlehrgruppe. Sie verirrten sich in tiefen Schnee und suchten die Nacht im Freien zubringen. Hierbei erlitt einer von ihnen mit Namen Rudolf Lador aus Wien den Tod durch Erfrieren. Die beiden anderen konnten von einer Rettungsmannschaft halb erfroren und vollkommen erschöpft geborgen werden.

Unwetter im Golf von Neapel. Im Golf von Neapel gerieten infolge eines heftigen Sturms zwei Fischkutter in Seenot, von denen der eine mit fünf Mann Besatzung nicht geborgen werden konnte. In der Stadt selbst warf der Sturm die Dächer von den Häusern und entwurzelte Alleeebäume. In Messina trat bei plötzlicher Umwälzung der Temperatur heftiger Schneefall ein.

Heftiges Erdbeben auf Formosa. In verschiedenen Teilen der Insel Formosa ereignete sich ein heftiges Erdbeben. Mehrere Häuser wurden zerstört. Auch im südlichen Teil von Sachalin sollen Erdstöße verspürt worden sein. Ob auch Menschen ums Leben gekommen sind, läßt sich noch nicht feststellen.

Südpolexpedition stül fest. Der Ausbruch des Eises hat den vierzehnten Versuch von Admiral Byrd, in unbekanntem Gebiet nach Osten vorzustoßen, vereitelt. Schnee, schlechte Sicht und Mangel an Betriebsstoff machten alle Bemühungen zu Verschieben mit Schiff und Flugzeug zunichte.

Eine verzwickte Angelegenheit.

Lehrer und Schwiegermutter zugleich.

Nicht alltägliche verwandtschaftliche Beziehungen findet man im Dorfe Leendorf bei Helmstedt. Eine Frau A. wurde vor mehreren Jahren Witwe und verheiratete sich, als die Kinder herangewachsen waren, mit dem Witwer H., der fünf Kinder hatte. Als Beweis der Einigkeit zwischen Eltern und Schwägern heiratete der Sohn des Vaters, Wilhelm, seine Stiefschwester Gertrud und machte damit seine Stiefmutter zu seiner Schwiegermutter, während Gertrud umgekehrt die Schwiegermutter ihres zweiten Vaters und gleichzeitig als Frau ihres Mannes, der der Stiefsohn ihrer Mutter ist, die Schwiegermutter ihrer leiblichen Mutter wurde.

Der zerrissene Hofenboden.

Die Mutter mit dem Hammer.

Aus einem Nachbarortchen von Kaiserslautern wird folgendes dröhlige Schicksal berichtet: Eine Mutter machte sich mit einem großen Hammer bewaffnet auf den Weg in die Dorfschule und wünschte, die Lehrerin zu sprechen. Die Lehrerin wurde vor Schreck ganz bleich, als sie diesen unheimlichen Besuch gewahrt wurde. „Ich bin die Lehrerin, was wollen Sie denn von mir?“ bemerkte das Schulfraulein zu der Mutter. Die Antwort der „bewaffneten“ Mutter lautete: „Was ich will, das werden Sie gleich sehen! Ich bin die Mutter Ihres Schülers Fritz Müller, der ständig mit zerrissenen Hofenboden von der Schule heimkommt.“ Die Mutter stürzte dann eilig in den Schulsaal: „Ich will bloß mal

den Nagel in die Schulbank hineinschlagen,

auf der mein Bub sitzt und sich dauernd die Hofen zerreißt.“ Während hämmerte sie auf die Schulbank ein. Dankend und gleichzeitig wie erlöst aufatmend, drückte dann die Lehrerin der Mutter die Hand, die jedoch nur mehr murmelte: „Des werd ich noch weiter besorge, die Rechnung werd schon noch'm Vorgemessenen geschickt.“

Um deutsche Not

Roman von Leonine v. Winterfeld-Platen.

43. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie hatte tief Atem geholt und war neben ihn getreten. Und dem alten Gildenborn fiel es heute zum erstenmal auf, daß Sibylle ein Weib geworden — ein vollgereiftes, blühendes Weib. Kein ängstliches, bleiches Mägdlein mehr.

Er stand minutenlang wie in tiefem Sinnen, indes sie in die Küche gegangen war, sich Wasser heiß zu machen. Dann griff er nach seinem Hut und ging langsam aus der Tür. Zum Lindendbaum ging er und strich liebevoll über den rissigen Stamm.

Schon hatten die Astgrünen Knospen sich weit geöffnet und zarte Blättlein drängten in die linde Luft. Und überall war dies Quellen und Drängen, dies Wachsen und Werden in dem warmen, flutenden Sonnenschein.

„Der Lindendbaum ist wie ein Stück von mir“, flüsterte der alte Mann. „Ich habe ihn wachsen und werden sehen. Und wenn der junge Saft in seinen Zweigen keimt und treibt, dann fließt auch mit das Blut wieder frischer und geschwinder durch die Adern.“

Dann ging der alte Mann langsamen Schrittes dem Marktplatz zu . . .

Sibylle hatte längst mit Räumen und Mäßen begonnen. Weit offen standen alle Fenster und sie sang mit leiser Stimme bei der Arbeit.

Ihre Heißliche Stimme klang von den hohen Wänden wider. Sie stand jetzt auf der Leiter, den Staubfeger in der Hand.

Sie hatte über ihr Singen nicht acht gehabt, daß Schritte gekommen waren draußen vor der Tür. Und daß die Schritte halt gemacht, als wolle einer lauschen auf ihren Sang.

Als sie schwieg und niederstieg, um sich neues Wasser aus der Küche zu holen, ward die Tür geöffnet.

Johann Friedrich Seidenbender stand auf der Schwelle. Er stand hoch und stattlich, den breiten Federhut in der Hand. In den hohen Stulpschneisen, daran die Sporen klirrten, sah man, daß er fast einen Riitt gemacht.

Er sah erstaunt auf Sibylle in ihrem geschürzten Rod und den bloßen Armen. Fast ein wenig verwirrt, sagte er nur:

„Ich wollte zum alten Fridolin Gildenborn. Ist er fortgegangen?“

Sibylle nickte, ihre nassen Hände an der Schürze wischend.

„Ich wollte ein wenig räumen und säubern bei ihm. Da habe ich ihn derweil in die Frühlingluft geschickt.“

Seidenbender hatte die Tür hinter sich ins Schloß gezogen und trat nun mitten herein in die Stube, die nach frischer Seife und lauter Sauberkeit roch. Immer noch erstaunt fragte er:

„Warum tut Ihr das, Jungfer Sibylle?“

Sie lachte.

„Weil es staubig und wüst hier aussah, Herr Seidenbender. Und weil ich fast so großes Verlangen nach viel Arbeit habe.“

Er lehnte sich gegen den Tisch und legte Hut und Reitgerte auf die Platte.

Tiefe Falten waren auf seiner Stirn.

„Es kann Euch Arbeit werden, soviel Ihr wollt, Jungfrau. Denn Worms braucht Hunderte von Füßen und Händen, daß man ihm helfe in seiner Not.“

Sie hatte ihr Arbeitsgerät still in die Küche gestellt, denn es war jetzt alles sauber und ausgeräumt hier im Zimmer. Nun trat sie zu ihm an den Tisch und sah ihn fragend an.

„Ist eine neue Not gekommen, Herr Seidenbender? O, sagt mir, wo ich helfen kann!“

Er nickte.

„Worms ist ärmer denn je. Wo ist unser Brot für die kommende Zeit? Nun muß ich bitten gehen bei den Bürgern, die noch Hab und Gut ihr eigen nennen, daß sie von ihrem Ueberfluß abgeben an die anderen, so bitteren Hun-

ger leiden müssen. Es ist der alte Gildenborn immer ein guter Wittgänger gewesen, den wollt ich schiden von Haus zu Haus. Vielleicht daß der eine oder der andere noch ein Scherlein übrig hat oder einen alten Schmutz. Im Seidenbenderhaus gab man schon alles hin auf mein Bitten. Denn in der Vorstadt ist die Not schon groß. Ihr könnt dann Lebensmittel kommen lassen dafür aus Mainz oder sonstwo.“

Sibylle war flammend rot geworden. Denn sie dachte an die vergrabene Kiste der Ahne unterm Eichendamm. Und sie schämte sich ihrer Stippe.

„Schlat den Ohm Gildenborn auch zu uns, Herr. Es hat die Ahne noch viel Kostbarkeiten im Wormser Haus.“

Er lachte.

„Frau Emerentia Battenberg behält ihr Geshmeide lieber für sich. Sie hat es mir schon einmal selbst gesagt.“

Sibylle schüttelte den Kopf.

„Man muß es ihr klarmachen. Und über den Teil, der mir davon gehören soll, hat sie nicht zu verfügen. Ich gebe ihn der Stadt Worms, sobald man ihn nötig hat.“

„Und wenn Ihr selber ihn einmal nötig hättet, Jungfrau?“

Sie zuckte die Achseln.

„Wenn ich noch diesen Monat mit dem Balthasar Gildenborn nach Holland soll, brauch in den Goldtram nimmer. Die Gildenborns sollen reich genug sein in Amsterdam.“

Seidenbender hatte sich den Kopf gehoben. Groß sah er sie an.

„Nach Holland? Ihr? Warum denn das?“

Ein verlegenes Lächeln ging um ihren feinen Mund. Es war aber ein Lächeln, das bitter noch tat, wenn man es ansah.

„Ich bin doch dem Balthasar Gildenborn anverlobt. Und er wird mich holen mit seiner Kutsche, wenn alles warm und grün ist.“

„Kein!“ rief da Seidenbender mit einer Stimme, die hart und fremd klang.

Fortsetzung folgt.

Dresdner Spiegelbilder.

Zwei Kulturinstitute sind es, die in diesen Tagen schwer um ihren Bestand zu kämpfen haben, nachdem sich die Auswirkungen der vorangegangenen Krisenjahre nunmehr mit aller Dringlichkeit bemerkbar machen. Zum ersten ist es das seit über 60 Jahre bestehende Philharmonische Orchester, das sich mit einem S.O.S.-Ausschuss an Reich und Staat gewendet hat. Es sind ganz bedeutende Ausfälle, die die wirtschaftlichen Grundlagen dieses weit über Sachsen Grenzen hinaus gefamten und geschätzten Kunstinstitutes ins Wanken gebracht haben. So hat die Stadt Dresden ihren bisherigen Jahreszuschuß von 60 000 auf 27 000 Mark herabgesetzt, und die Stadt Bad Pyrmont, wo die Philharmonie im Sommer Konzerte gibt, ihre Garantie von 60 000 auf 36 000 Mark verringert. Das sind 57 000 Mark weniger im Jahre, die sich bei dem großen Personalbestand dieser Kapelle schon bemerkbar machen, ganz abgesehen davon, daß auch der Besuch der Konzerte im Laufe der letzten Jahre bei der zunehmenden Verarmung der Kunstinteressierten Kreise ebenfalls zurückgegangen ist. Ein schlagernder Beweis hierfür ist die Tatsache, daß dieses Orchester früher etwa 25 Gastkonzerte im Reich geben konnte, und jetzt nur noch fünf. Auch die Einnahmen aus Darbietungen im Ausland sind um etwa 50 000 Mark im Jahr geringer geworden. So ist es denn kein Wunder, daß die Leitung der Philharmonie jetzt hilflos nach den Kulturwillen der nationalen Regierungen im Reich und Staat appelliert, und es ist nur zu wünschen, daß dieser Appell Erfolg hat. Denn ein Verschwinden dieses bedeutenden Orchesters, das den Dresdener Kunstfreunden so viele wertvolle Stunden der Erbauung gegeben hat, aus unserer Kunstleben, würde ein unersehbares Nanto bedeuten.

Und zum anderen ist unser Zoo notleidend geworden. Wie bekannt, hat er den Konkurs anmelden müssen. Dieser Beschluß des Vorstandes des Tiervereins Zoologischer Garten kam der vom Rat der Stadt als Hauptgläubiger beantragten Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung des Grundbesitzes dieses Tiergartens zuvor. Man denkt, daß die Stadt nun den Zoologischen Garten aus der Konkursmasse erheben wird und den Betrieb des Unternehmens, das über ein recht ansehnliches Tiermaterial verfügt, selbst auf neuer und nunmehr gesunder Grundlage weiter betreibt bzw. weiter betreiben lassen wird. Es wäre ja auch fast undenkbar, daß eine Stadt wie Dresden künftig ohne Zoologischen Garten sein sollte, zumal dieser wissenschaftlich sehr gut geleitet wurde und auch für die Schulen ein wertvolles Anschauungsmaterial bietet. Der Tag, an dem einmal im Jahre die Schulklassen mit ihren Lehrern in den Zoo gingen, war schon damals, als der Verfasser dieser Zeilen noch zur Schule kam, ein besonderes Fest, und es wird heute für die Jugend auch nichts Geringeres bedeuten.

Da wir uns nun einmal mit den unangenehmen Vorwärtsschritten im Bereiche der sächsischen Landeshauptstadt beschäftigen, so soll auch noch die Statistik der Verkehrsunfälle erwähnt werden, die sich im Laufe des vergangenen Jahres hier ereignet haben. Die Zahl der Verkehrsunfälle kommt auf die statistische Zahl von 4355. Das sind zwar etwa 350 weniger, als im Jahre 1932, immer aber noch viel zu viel, wenn man an die großen Bemühungen denkt, die im letzten Jahre seitens der Behörden um die Hebung der Verkehrssicherheit und der Verkehrserziehung gemacht worden sind. Genau fünfzig Todesopfer sind im vorigen Jahre vom Verlebe gefordert worden, und das sind zehn mehr als im Jahre vorher. Dagegen ist die Zahl der Verletzten von 2961 auf 2788 zurückgegangen, und das ist immerhin bemerkenswert, nachdem die Zahl der Kraftfahrzeuge im letzten Jahre merkbar angestiegen ist. Und dann sollen noch zu allem Ubel die Verkehrskontrolle erwähnt sein: 14 Personen wurden festgesetzt, die ohne Führerschein fuhren, darunter zwei, denen diese Legitimation wegen Unzuverlässigkeit bereits entzogen war. In Wirklichkeit dürfte die Zahl dieser Außenreiter des Kraftverkehrs wesentlich höher sein, da ja schließlich nicht jeder Kraftfahrer angehalten und auf die Ordnungsmäßigkeit seiner Papiere hin geprüft werden kann.

Und nun einmal etwas Erfreuliches. Dresden spart. Dresden spart sogar ganz imens, und wer selbst nichts zu sparen hat, der ist darüber mit Recht verwundert. Die Lösung dieses Rätsels — das es nun einmal für manche Leute ist — liegt ganz einfach darin, daß die Aufwärtsentwicklung unseres Erwerbslebens eben doch kein leerer Wahn ist, und daß mit der Zunahme des Verdienstes auch die alte Freude am „Zurücklegen“, am Sparen erwacht. Wozu noch zu bemerken wäre, daß dieses Sparen bei der städtischen Sparkasse auch ein Zeichen des wiedererwarteten Vertrauens in die Stabilität der Gefundung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in unserem deutschen Vaterlande ist. Trotzdem das vorangegangene Weihnachtstfest in so manchen Sädel ein kräftiges Loch gebohrt hat, haben die Dresdner doch wieder treu und brav in die Kasse gesammelt, so daß der Einzahlungsüberschuß im Januar 3 277 000 blanke Reichsmark betrug.

Man denkt überhaupt wieder mehr an die Zukunft. Mit dem In-den-Tag-Hineinleben ist Schluss gemacht worden, weil man weiß, daß man sein Leben wieder auf längere Sicht einstellen kann. Das beweist zum Beispiel auch die Zahl der Eheschließungen, die natürlich auch durch die Ehestandsbarleben und die von verschiedenen Fabrikunternehmen ihren Arbeiterinnen gegebenen Beihilfen beim Ausscheiden aus dem Betriebe einen starken Anreiz erhalten hat. 6393 Ehen sind 1933 in Dresden geschlossen worden, während es im Jahre zuvor nur 4473 waren, und da mit Fortschreiten des Jahres die Zahl der Eheschließungen immer mehr answoll, so ist anzunehmen, daß diese Heiratsfreudigkeit auch in diesem Jahre unvermindert andauern wird. Erstmalig seit langer Zeit ist auch wieder eine Zunahme der Geburten festzustellen, und wenn dieselbe auch noch nicht bedeutend ist, so eröffnen doch die vorerwähnten zahlreichen Eheschließungen auch in dieser Hinsicht für die kommende Zeit die günstigsten Perspektiven. Es ist also trotz der zu Beginn unseres heutigen Briefes erwähnten unangenehmen Tatsachen im Dresdner Kulturleben ein Anzeichen des Lebenswillens und des Vertrauens auf der ganzen Linie festzustellen, und es ist kaum ein Zweifel daran, daß die Flut, die nach vielen Jahren der Ebbe jetzt endlich zu schwellen beginnt, auch all das mit emporreißt, was jetzt noch an den Folgen der vorausgegangenen Krise leidet. Mit welcher ermutigenden Zuversicht der Chronist seinen heutigen Bericht aus der sächsischen Landeshauptstadt hiermit schließt. Xco.

Verhütung der Ausbreitung des Kartoffelkrebes.

Zur Verhütung der Ausbreitung des Kartoffelkrebes hat das sächsische Wirtschaftsministerium auf Antrag der Landesbauernschaft eine Verordnung erlassen, derzufolge alle vom Deutschen Pflanzenschutzdienst für den Anbau als krebswiderstandsfähig (feldimmun) ermittelten Kartoffelsorten auf solchen Grundstücken zugelassen sind, auf denen der Anbau krebsfester Kartoffeln vorgeschrieben ist. Diese krebsfesten Kartoffelsorten werden laufend in dem Merkblatt Nr. 1 des Deutschen Pflanzenschutzdienstes bekannt gegeben, das von der Staatlichen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Dresden-A. 16, Stübelaallee 1, gegen vorherige Einsendung des einfachen Briefpostos bezogen werden kann. Bisher war die Zahl der für Sachsen zugelassenen krebsfesten Kartoffelsorten auf etwa zwanzig Sorten beschränkt. Vom Standpunkt der Sortenvereinfachung aus ist es jedoch erwünscht, daß untauglich nur die auf den Bestimmungen der Gemeindefürsorge angeführten Sorten zum Anbau gelangen. Durch die neue Verordnung ist auch bestimmt worden, daß, wer zum Anbau krebsfester Kartoffeln verpflichtet ist, im ersten Verpflichtungsfall nur solche Kartoffeln anbauen darf, die von einer zur Anerkennung berechtigten Körperschaft anerkannt worden sind, und daß er später auch den in der eigenen Wirtschaft von diesen anerkannten Sorten selbst gezogenen Nachbau als Saatgut verwenden darf.

Sächsische Konkurse im Januar.

Im Januar sind 92 (im Vormonat 86) Anträge auf Konkursöffnung gestellt worden. 33 Anträgen ist stattgegeben worden, während 59 (im Vormonat 61) mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betrafen 30 nicht eingetragene Erwerbsunternehmungen und Einzelfirmen, 12 Gesellschaften (darunter 3 offene Handelsgesellschaften und 9 Gesellschaften m. b. H.), 4 natürliche Personen, 43 Nachlässe, 1 Genossenschaft m. b. H. und 2 Vereine e. V., 11 entfielen auf die Industrie, 23 auf den Warenhandel (davon 3 Großhandel), 1 auf Banken, 10 auf sonstige Gewerbe (Handwerk, Gast- und Spandwirtschaft usw.). Die voraussichtliche Höhe der Forderungen ist bei diesen insgesamt 45 Konkursen in 8 Fällen auf weniger als 1000 Mark, in 14 Fällen auf 1000 bis 10 000 Mark, in 19 Fällen auf 10 000 bis 100 000 Mark, in 3 Fällen auf 100 000 bis 1 Million Mark und in 1 Fall auf über 1 Million Mark geschätzt worden, während sie in 1 Falle nicht festzustellen war. Neben den Konkursen sind noch 6 (im Vormonat 12) gerichtliche Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet worden.

Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen.

Im Rahmen einer Genossenschaftswoche unter Leitung des Verbandsführers, Stadtbauinspektor Oertel (Dresden), hielt der Verband der sächsischen gemeinnützigen Bauvereinigungen e. V. einen Lehrgang für die in den angeschlossenen Bauvereinigungen tätigen Verwaltungsmittelglieder (Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder) ab. Der Verbandsführer verbreitete sich am Eröffnungstage über die Organisation des Bauvereinigungslebens und nahm im Verlauf der Woche mehrmals Veranlassung, die im Zusammenhang damit auftauchenden Probleme, wie Regierarbeit, Massifikation der einzelnen Unternehmen zur Neubautätigkeit usw. tiefergründig zu beleuchten. Die Genossenschaftswoche war von dem Gedanken durchdrungen, daß im Geiste der nationalsozialistischen Regierung alle Kräfte für den Bau der Volkswohnung eingesetzt werden müßten. Der Führer des Hauptverbandes deutscher Bauvereinigungen und -Gesellschaften, Oberregierungsrat Dr. Dr. Busch, unterrichtete, daß nur ein einheitliches Zusammengehen der rund 4000 deutschen Bauvereinigungen zu diesem großen Ziele führen könne. Die Herren Oberregierungsrat Kiemer und Oberregierungsrat Dr. Uble vom sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium erläuterten die Finanzierung des Wohnungsbauens und die für den Wohnungsbau möglichen Steuerbefreiungen. Die Fragen der Wirtschaftlichkeit und Revision, der Vorstands- und Aufsichtsratspflichten wurden von Dr. Kraft und Rechtsanwält Dr. Jähnichen behandelt.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Trotz all dem Toben und Dröken geht durch die Welt ein Frühlingshauch, und man wird nicht mehr ausgelacht, wenn man für Lenz sich fertigmacht. Wind zwar in großen Stärken stürmen, doch man und rütteln an den Türen, und an der Meeresküste Strand flut flut hochschäumend über Land.

Es ging aus Rändern und aus Bändern, das Leben in verschieden Ländern, und mancher fragt sich sorgenvoll: Was das noch alles werden soll!

Noch hinter all den Wettertagen kann man getroßt schon „Ostern“ sagen, und jedem zieht dann durchs Gemüt ein leiser Ruch von Lust und Blü.

Nach Involavit darf man hoffen, der Winter sei ins Herz getroffen, und kommt auch dann noch Eis und Schnee, so tut's nicht mehr besonders weh. Schneeglöckchen, solte man wohl meinen die müßten alsbald erscheinen, und es' man das noch fassen kann, sind Ostros auch und Brimeln dran.

Und viele Männer von Vertrauen berichten staunend ihren Frauen, sie hätten kürzlich ungehört den „Vogel Wilow“ schon gehört.

Von Amfels weiß man und von Staren die gar nicht erst auf Reisen waren, und die sich pffsen ins Gesicht: „Kollege, nein, es lohnt sich nicht!“ Dies und noch einiges natürlich Gilt, wie wir wissen, nur figürlich, jedoch es ist nun einmal so: Man glaubt es und wird frühlingsf.

Wir wissen auch, an deutschen Landen wird aller Weitersturm zuschanden selbst in so aufgeregter Zeit, und das gibt uns die Freudigkeit!

Die Sprechtag der Industrie- und Handelskammern.

Ausdehnung des Aufgabentereichs.

Die auf Anregung des sächsischen Wirtschaftsministers seit geschaffene Einrichtung von Sprechtagen der Industrie- und Handelskammern, die im Kammerbezirk Dresden bereits durchgeführt wird und in den übrigen Kammerbezirken in Durchführung begriffen ist, hat bereits günstige Auswirkungen mit sich gebracht. Der Zweck dieser Sprechtag ist es, die engere Fühlung zwischen den Handelskammern und den Wirtschaftskreisen der Kammergebiete herzustellen, die besonders in den kleineren Orten des Kammerbezirks wünschenswert ist. Die wirtschaftlichen Kreise wissen in vielen Dingen nicht, wohin sie sich mit ihren Räten und Sorgen, aber auch mit Anregungen wenden sollen und kommen infolgedessen häufig an die falsche Adresse.

In seiner letzten Sitzung ist der Führerrat der Sächsischen Wirtschaft zu dem Entschluß gekommen, den Kreis der Teilnehmer noch weiter auszubehnen und hat mit den Präsidenten der Gewerbestammern vereinbart, daß auch die Gewerbetreibenden, soweit sie an der Kammerarbeit interessiert sind, zugezogen werden sollen.

Die bisherigen Erfahrungen waren außerordentlich verheißungsvoll. Die schon abgehaltenen Sprechtag haben ergeben, daß sie die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllen. Sie haben manche wertvolle Anregungen gebracht und ebenso auf Seiten der Teilnehmer aus Industrie, Handel und Gewerbe Befriedigung hervorgerufen. Es kann nur dringend empfohlen werden, von dieser Einrichtung in Zukunft den regsten Gebrauch zu machen. Die Sprechtag werden so angelegt, daß in allen wichtigen Gebieten monatlich einmal Gelegenheit zur Aussprache gegeben ist.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Urteile des sächsischen Sondergerichts.

Das Sondergericht für Sachsen in Freiberg befand sich mit folgenden Straffällen: Der Photograph Ullmann aus Dresden, der seit 1920 Mitglied der KPD war, traf eines Tages auf dem Arbeitsamt einen früheren Genossen, der ihm kommunistische Zeitungen verschickte. Ullmann nahm zunächst durch den Gärtner Johannes Dautner mit dem Jahrschüler Blaschke wegen Weiterverbreitung der Zeitungen Verbindung auf. Anfang November 1933 übergab Ullmann an Blaschke je fünf Stück „Arbeiterstimmen“ und „Junge Garde“, die dieser sofort weitergab. Den Angeklagten wird weiter vorgeworfen, durch Zusammenkünfte den organisatorischen Zusammenhalt der KPD aufrechterhalten zu haben, was aber von ihnen bestritten wird. Es wurden verurteilt: Blaschke zu einem Jahr neun Monaten, Ullmann zu zwei Jahren Zuchthaus und Dautner zu einem Jahr Gefängnis. — Wegen Aufstellung unwahrer Behauptungen hatte sich der Bauhilfsführer Käfig aus Chemnitz zu verantworten. Der Angeklagte hat am 9. Dezember 1933 an einen Studenten nach Frankfurt einen Brief geschrieben, in dem er unwahre Angaben über die Verhältnisse in Deutschland machte. Bei seiner Verhaftung wurde eine Reihe kommunistischer Zeitungen bei ihm vorgefunden. Käfig war bereits Mitte August bis Mitte Oktober 1933 in Schutzhaft gewesen und hatte auch eine Lokalausfertigung unterschrieben. Das Gericht warf in diesem Falle eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und zwei Monaten aus. — Wegen des gleichen Vergehens war der Fabrikarbeiter Seifert aus Meerane angeklagt. Er hatte am 10. November 1933 Besannten gegenüber den Reichsführer in ganz über Weise beschimpft. Auch das er weiter geäußert, daß das Winterhilfslohn nur eine Angelegenheit sei, um die Leute zu beruhigen. Der Angeklagte ersuchte um sein Tun mit Verantwortung. Urteil sechs Monate Gefängnis. — Wegen Vergehens nach § 4 der Reichspräsidentenverordnung vom 28. Februar 1933 standen der Parteibefehl Erge, Schloffer Graat und Journalist Hegevald, sämtlich aus Leipzig, unter Anklage. Allen drei Angeklagten wird vorgeworfen, von Anfang Mai an bis zu ihrer Festnahme versucht zu haben, durch Zusammenkünfte die KPD illegal weiterzuführen. Auch sollen Flugblätter zur Verteilung gekommen sein. Die Angeklagten, besonders Graat, gaben heute den Ansehen, als ob sie den Kommunismus nach russischem Muster abzulehnten. Der Hauptbelastungszeuge Hegevald gab ein Bild von der verhängten Bildung illegaler Gruppen. Im vorliegenden Falle wurden rund 15 Besprechungen abgehalten. Es war beabsichtigt, eine Terrorgruppe unter Führung des Angeklagten Graat zu bilden, die alle Mittel gegen den Nationalsozialismus anwenden sollte. Bei diesen Zusammenkünften kamen auch politische Zeitungen zur Verteilung. Die Mitglieder der Gruppen selbst sollten im Arbeiteresperanto- und Radioklub gewonnen werden. Nach umfangreicher Beweisaufnahme wurden verurteilt: Erge zu zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis, Graat zu zwei Jahren Gefängnis und Hegevald zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis.

Rundfunk-Programm.

Sonnabend, 17. Februar.

Leipzig Wellenlänge 382,2. — Dresden Wellenlänge 204,8.
6.30: Aus München: Rundfunknachricht. * 6.45: Aus München: Musik in der Frühe (Schallplatten). * 7.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 7.25: Aus Breslau: Frühkonzert. * 9.00: Aus Breslau: Stunde der Hausfrau. * 9.40: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 11.00: Werbenachrichten. * 11.40: Wetter- und Schneebereiche. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus Leipzig: Frühlische Musik. * 13.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 13.25: Zur Unterhaltung (Schallplatten). * 14.00: Aus Leipzig: Nachrichten. — Anschl.: Börse, Wetter- und Schneebereiche. * 14.15: Weiße Welt, Bild in geographische Zeitschriften. * 14.35: Kinderstunde: Spiele und Rätsel. * 15.15: Wochenüberblick. * 15.30: Agrarpolitische Umschau. * 15.45: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. * 17.30: Aus Leipzig: Deutsche Gespräche. * 17.50: Aus Leipzig: Sehnst nach in die Welt. * 8.10: Gegenwartswörterbuch. * 18.25: Die Artamanen — ein Versuch deutscher Lebensgestaltung. * 18.45: Hochländer Forstbör. * 19.00: Aus Frankfurt: Stunde der Nation. Neuere deutsche Musik. * 20.00: Aus Leipzig: Kurzbericht vom Tage. * 20.10: Aus Leipzig: „Meine Schwester und ich“. Eine Hörfolge. * 22.00: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 22.15: Mitteldeutsche und Sportnachrichten. * 22.25—23.00: Aus München: Nacht-musik des Reinen Rundfunkorchesters.

Deutschlandsender Wellenlänge 1571.

10.10: Kinderfunkspiele. Die Schilfbürger. * 10.50: Fröhlicher Kindergarten. * 11.30: Fritz Dietrich: „Befreiung des Rind“. * 12.10: Freierunde: Johannes Brahms und das Volkslied. * 15.15: Deutsche Männer sprechen zur Jugend. * 15.45: Wirtschaftliche Wochenchau. * 17.00: Sportwochenchau. 17.30: Rüstzeitliche Kleinkunst. — Anschl.: Der deutsche Gebante. * 18.20: Zur Unterhaltung: Wochenbilalal. * 19.00: Reichs-sendung aus Frankfurt: Stunde der Nation. Neuere deutsche Komponisten. * 20.10: Aus der Deutschen Arbeitsfront. * 20.20: „Vollendetste Vergeltung-Mark“. Ein lustiges Hörbild. * 21.00: Übertragung aus Kroll's Festspielen: Opernbill des tüftlerischen Personals der Staatsoper. * 22.25: Golf, ein Volkssport im neuen Reich.

Erster Landesbauernntag Sachsens

Der Festabend der sächsischen Jungbauernschaft.

Ministerialrat Dr. Kummer über das Siedlungsproblem.

In zwei festlich geschmückten Sälen des Dresdener Ausstellungspalastes vereinigte sich die anlässlich des ersten sächsischen Landesbauerntages in Dresden anwesende sächsische Jungbauernschaft zu einem Festabend, dem auch der sächsische Landesbauernführer Körner und der Thüringische Landesbauernführer Ventert beiwohnten. Landesbauernführer Schumann umhüllte in einer zündenden Ansprache das Ziel und die Aufgabe des heranwachsenden deutschen Bauerngeschlechtes. Im Mittelpunkt des Abends stand eine Ansprache von

Ministerialrat Dr. Kummer, Berlin,

dem Leiter der Osthilfe. Ausgehend von der Unüberwindlichkeit des überdehnten Großgrundbesitzes und des kapitalistischen Unternehmertums wies er darauf hin, daß von dem großen Siedlungsplan des Reichsernährungsministers Darré eine grundlegende Abhilfe zu erhoffen sei. Der Redner gab ein umfassendes Bild über die Besitzverhältnisse des deutschen Bauerntums. Der Großgrundbesitz, besonders im deutschen Osten, werde meist nach kapitalistischen und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet. Seine ständig wachsende Verschuldung sei auch durch die Notmaßnahmen, die viele hunderte Millionen verschlungen hätten, nicht durchgreifend behoben worden. Daher würden die schlecht bewirtschafteten Besitztümer aufgeteilt, um auf diesen durch Ansiedlung ein gesundes Bauerntum errichten zu können. Weder Geldbeutel noch Beruf, sondern lediglich rassistisch reines und gutes Blut, Bauernfähigkeit und Ehrbarkeit seien die Anforderungen, die an den Siedler gestellt werden. Noch in diesem Jahre würden 8000 bis 10 000 Siedlerstellen geschaffen werden. — Der Abend, der einen äußerst harmonischen Verlauf nahm, war durchflochten von Darbietungen von Volkstänzen und Volkstanzgruppen sowie einer Einführung „Der Erdbrot“ von Frau Pfarrer Langer und lebenden Bildern „Bauerntum einst, Bauerntum heut“, die sämtlich mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Die große Kundgebung im Zirkus Sarrasani.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen des 1. sächsischen Landesbauerntages bildete die große Kundgebung im Zirkus Sarrasani. Bereits zwei Stunden vor Beginn der Kundgebung mußte der Zirkus infolge des übermäßigen Andranges polizeilich gesperrt werden. Und auch die verschiebenden anderen großen Säle in Dresden, in denen Parallelversammlungen abgehalten wurden, vermochten die Masse der zuströmenden sächsischen Bauern kaum aufzunehmen. Kurz nach 12 Uhr erfolgte der Einmarsch der Frauen. Dann erschienen, von der Menge lebhaft begrüßt, Ministerpräsident von Kötlinger, Oberbürgermeister Körner und der Führer der sächsischen Bauernschaft, Präsident Körner mit den Herren ihres Stabes, um auf der festlich geschmückten Bühne, in deren Mittelpunkt eine Wäpse des Führers aufgestellt worden war, Platz zu nehmen. Die Kundgebung begann mit dem Gesang des Liedes des Bauern, das auf der Grünwoche in Berlin kürzlich zum ersten Male zum Vortrag gelangte.

Hauptstadtleiter Dr. Menzel

Die versammelten 5000 Bauern und die zahlreichen Ehrengäste, darunter die Führer der Landesbauernschaft Sachsen und Thüringen, die Vertreter der Parteien sowie der verschiedenen Behörden herzlich willkommen.

Präsident Körner

gedachte der Zeiten, als die Bauern vor Jahren jährlich einmal im Zirkus Sarrasani zusammengebracht wurden, um sich dort aufzutreiben zu lassen und um für ihre Interessen zu demonstrieren. Aber die Leute, die den Bauern damals aufgerufen hätten, hätten ihm nicht helfen können, und so habe man es seit Jahren nicht mehr gewagt, den deutschen Bauern zu einer großen Kundgebung zusammenzurufen. Der Andrang zu dem 1. sächsischen Landesbauernntag im Dritten Reiche beweise, daß diese Zeiten vorbei seien. Aber der Bauer sei dieses Mal auch nicht gekommen, um für seine wirtschaftlichen Interessen zu demonstrieren, sondern um seinen Führern sein Vertrauen zu bezeugen. Präsident Körner schloß mit einem brausend aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer des Dritten Reiches.

Ministerpräsident von Kötlinger

überbrachte die Wünsche der sächsischen Regierung. Der deutsche Bauer sei nie Marxist gewesen und habe den Nationalsozialismus in seinem Kampfe stets unterstützt. Jahrelang habe man es verstanden, auch unter die Bauern Zwietracht zu säen und sie gegeneinander aufzubringen. Das sei heute vorbei. Heute habe der deutsche Bauer wieder festen Boden unter den Füßen. Mit der Spekulation im deutschen Boden und seinen Erzeugnissen sei es vorbei. Vieles sei noch zu tun, Deutschland ist arm und muß um seine Existenz kämpfen. Diesen Kampf muß auch der Bauer kämpfen, und er wird es auch tun. Der Ministerpräsident schloß mit den besten Wünschen für den deutschen und sächsischen Bauern.

Von den Versammelten begeistert begrüßt, erschienen nunmehr Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann, Wirtschaftsminister Kent und Reichsodmann, Staatsrat Reinberg, im Zirkus.

Präsident Körner dankte Gauleiter Mutschmann für sein Erscheinen und erinnerte an die großen Verdienste, die sich dieser alte und bewährte Vorkämpfer des Nationalsozialismus um die Bewahrung Deutschlands vor dem Bolschewismus, von dem gerade Sachsen fürchterliche Proben erlebt habe, erworben hat. — Sodann ergriff der Hauptredner des Tages,

Staatsrat Reinberg,

das Wort: Die Leute liberalistisch-wirtschaftlicher Prägung, die den Gedanken von Blut und Boden nicht getraut hätten und die nach der These gelebt hätten:

„Am Anfang war die Bank, und dann schuf Gott den Menschen, damit die Bank Zinsen erhalte“,

seien heute in Deutschland im Aussterben begriffen. Sehr energisch wandte sich Staatsrat Reinberg auch gegen die „Bischofskaffler“, die die Geschichte des deutschen Volkes nur als eine Kette von Zufällen ansehen wollten, und die lehren müßten, daß die Germanen Barbaren gewesen und erst durch das Christentum und die Verbindung mit Franken und Römern zur Kultur erweckt worden seien. Wenn das der Fall wäre, dann wäre die nationalsozialistische Revolution überflüssig gewesen, denn dann sei das deutsche Volk nicht kulturlos, und es bestände kein Grund, den deutschen Bauern als den Träger dieses Volkes zu erhalten. Aber diese Lehre sei eine Lüge.

Die alten Germanen seien die Träger einer hohen Kultur gewesen. Nicht deshalb habe seinergelt der fränkische Karl, den man den Großen nenne, mehr als 4000 sächsische bodenverbundene Edelfinge niedermetzeln lassen, weil sie das Christentum nicht annehmen wollten, sondern weil sie sich aus ihrem alten germanischen Rechtsgefühl heraus gegen die Annahme eines artfremden Rechtes des Ostbar-

volkes der Franken gewahrt hätten. Und nicht aus wirtschaftlichen Gründen allein seien die Bauern im 16. Jahrhundert aufgestanden, sondern weil sie sich gegen das römische Recht wehren wollten, das aus Grund und Boden eine Handelsware machte, und deshalb seien auch die besten Vertreter des bodenkundigen Urrechts, ein Florian Geyer, zu ihnen gestiegen. Aber die Bauern damals wurden zusammengeschlagen, weil es ihnen an einer breiten Führerschaft fehlte, und sie mußten in Ehrlosigkeit und Leidenhaftigkeit gehen, aus denen sie erst in einer fürchterlichen Gefahr der Nation die Steinische Reform befreite, der Einsatz, daß es ohne den Bauern keine Erneuerung Preußens geben könnte. Aber der Steinische Reformgedanke, der den deutschen Bauern mit seinem Boden verbinden wollte, sei durch Hardenberg verfaßlicht worden, der den Bauern von seiner Scholle getrennt und aus der Scholle eine Handelsware gemacht habe.

400 000 Bauern seien im vorigen Jahrhundert aus Deutschland ausgewandert. Weitere Hunderttausende seien in die entstehenden Großstädte gewandert und hätten dort das Proletariat gebildet.

Jetzt aber sei Adolf Hitler gekommen,

der erklärt habe, Deutschland werde entweder ein Bauernreich sein, oder es werde überhaupt nicht sein. Der deutsche Bauer müsse selbst ein artiges Recht schaffen und sich hierfür ein eigenes Führertum entwickeln.

Ohne die alte Garde des Agrarpolitischen Apparates der NSDAP, hätten die großen Aufgaben der Gegenwart nie geschaffen werden können.

Das Erbhofgesetz lege dem einzelnen Beschränkungen auf, aber es verbürge die Freiheit der Nation. Keine Inflation oder Deflation könne dem deutschen Bauern mehr von seinem Hofe entfemen. Das gelte für die Jahrhunderte. Noch vor einhalb Jahren habe niemand gewußt, wie lange er noch auf seiner Scholle bleiben könne. Die Ernährung eines Volkes sei keine Angelegenheit der Spekulation. Der Reichsnährstand werde niemals seine Macht dazu mißbrauchen, Interessentenpolitik zu treiben. Nicht nach seinen Rechten, sondern nach seinen Pflichten bemesse der Nationalsozialismus den einzelnen. Wenn der Großgrundbesitz nicht unter das Reichserbhofgesetz gestellt sei, so deshalb, weil man Land zum Siedeln brauche, wenn er den überschüssigen Teil abgebe, könne er unter das Reichserbhofgesetz gestellt werden.

Eine Entschuldung des Großgrundbesitzes mit dem Steuergroschen des Volkes, wie man sie noch vor kurzem betrieben habe, komme für den Nationalsozialismus nicht in Frage.

Staatsrat Reinberg schloß unter stürmischem Beifall mit dem Appell, daß der deutsche und sächsische Bauer sich auch in eintretenden Notzeiten als einer der Treuesten erweisen möge.

Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann

wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Führer den Nährstand als den wichtigsten Stand erkannt habe. Der Bauer werde stets treu zu Adolf Hitler stehen. Das ganze Volk in allen seinen Schichten müsse zusammenstehen zum Wiederaufbau des Vaterlandes. Dem Siedlungsproblem komme eine ganz außerordentliche Bedeutung zu. Nicht nur der Erstgeborene, sondern auch die jüngeren Söhne des Bauern müßten auf dem Lande bleiben. Der Nationalsozialismus habe das deutsche Schicksal noch einmal für Jahrhunderte gewendet. Er lenke nur eine einzige Sorge: das deutsche Volk!

Die Kundgebung endete mit einem brausend aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler und auf den Führer des Reichsnährstandes Walter Darré. Zum Schluß sangen die Versammelten stehend das Horst-Wessel-Lied.

Kundgebung des sächsischen Gartenbaues.

Die sächsische Gärtnerschaft versammelte sich im Dresdener Ausstellungspalast zu einer mächtigen Kundgebung. Nach dem Vadenweller Marsch eröffnete der Präsident der Fachammer für Gartenbau, Dierke (Weinböck), die Kundgebung mit einer Begrüßungsansprache, in der er darauf hinwies, daß bereits seit 1907 in Sachsen beim Landeskulturrat eine selbständige Abteilung für Gartenbau bestand. Seitdem sei die Bedeutung des sächsischen Gartenbaues ständig gestiegen. Der Redner schloß mit einem Treuebekenntnis zum Führer und seinen Mitarbeitern. — Hierauf ergriff der Landesbauernführer Rörner das Wort zu einer Ansprache, in der er betonte, daß er sich keinen schöneren Abschluß der Bauerntagung denken könne als die heutige Kundgebung. Eine Menge bäuerlicher Verbände hätten ihr Eigenleben aufgeben müssen, um in den Reichsnährstand eingegliedert zu werden. In einer großen gemeinsamen Front ständen nun auch Gärtner und Bauern zusammen. Es gelte, Qualitätsware zu erzeugen, und dafür einen festen Preis und feste Handelsspanne wie beim Getreide zu erringen und einen gerechten Lohn für die schwere Arbeit zu erzielen. Präsident Körner holte sodann die Verpflichtung von 23 neuen Kreisgärtnerführern und legte ihnen klar, daß Führerpolitik nicht Rechte, sondern Pflichten bringe. — Hierauf hielt der Reichsverbandssführer Doettner (Frankfurt a. M.) einen längeren Vortrag über das Thema „Der Gartenbau im neuen Deutschland“. Der ständige Aufbau des Reichsnährstandes gebe auch den Gärtnern ihre Heimat in diesem Lande. Man sehe am Beginn einer völlig neuen Agrarpolitik, die binnentwirtschaftlich und außenpolitisch völlig neue Wege weise. In den Septembertagen habe Darré mit unerhörter Kühnheit den Hebel herumgeworfen. Er schuf den Preis und befreite damit das Bauerntum aus den Krallen der Spekulation. Er nahm dem Boden die Veräußerlichkeit und band damit den Bauern fest an die Scholle. Solche neuen Wege seien aber nur zu gehen mit einer völlig homogenen in sich geschlossenen Gruppe, nicht mit hunderten von kleinen Vereinen und Gruppen. Auch der deutsche Gartenbau werde neue Wege in der Gestaltung seines Abzuges gehen müssen. Wenn der Gartenbau die Bedarfsdeckung mit gärtnerischen Erzeugnissen übernehme, dann könne auch der kulturelle Aufbau der Landwirtschaft zurückgedrängt werden. Dann werde auch der Kleingartenbau aus einem unliebsamen Konkurrenzrenten ein Kamerad des Erwerbsgärtners. Der Reichsverbandssführer schloß mit dem Ausdruck unbedingter Gefolgschaftstreue gegenüber dem nationalsozialistischen Willen des Führers. — Die mächtige Kundgebung war umrahmt von Gesang und Musikvorträgen, die ebenso wie die Ausführungen der verschiedenen Redner den ungeteilten Beifall der Versammlung ernteten.

Kirchennachrichten

für den Sonntag Invokavit.

Text: Kor. 6. B. 1—10.

Wilsdruff, Vorm. 10 Uhr Heiliges Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Kiberggottesdienst. Grundbach, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Kiberggottesdienst.

Kesselsdorf, Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl (Pf. Heber). — Dienstag: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Pf. Heber).

Untersdorf, Vorm. 9 Uhr Kiberggottesdienst. Weistropf, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; anschließend Kiberggottesdienst.

Sora, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. Anchl. Kiberggottesdienst. Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst; anchl. Kiberggottesdienst. — Dienstag: Abends 7 Uhr Bibelstunde. — Donnerstag: Abends 7 Uhr Bibelstunde im Schloß Klipphausen.

Einbach, Abends 6 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Richter-Wilsdruff).

Forstwald, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Deibel).

Mohorn, Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Kiberggottesdienst.

Herzogswalde, Nachm. 2 Uhr Predigtgottesdienst. Dittmannsdorf, Nachm. 2 Uhr Gottesdienst; anschließend Kiberggottesdienst.

Neulinden, Vorm. 9 Uhr Gottesdienst; anchl. Kiberggottesdienst. Mittwoch: 4 Uhr Missionsschule im Anbau.

Deutschendorfer-Rothschönberg, Vorm. 10 Uhr in Deutschendorfer Kirche und Abendmahl, um 9 Uhr Predigt; 11 Uhr Unterredung; nachm. 2 Uhr in Rothschönberg Predigt. — Mittwoch: Bibelstunde.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein gerichtliches Nachspiel hatten jetzt die schweren nächtlichen Stürme der Ruhe und Ordnung, die in den Nachtstunden vom 6. zum 7. März v. J. mit dem Ueberfall auf zwei die Reihner Straße hinabgehende M-Leute begannen und vor dem „Höler“ und auf dem Neumarkt in wilden Ausschreitungen ihren Höhepunkt erreichten. Als einer der Missetäter wurde nachträglich der Maschinenarbeiter U. von hier ermittelt. Er mußte sich deswegen gestern vor dem hiesigen Amtsgericht verantworten und wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wetterbericht.

Vorbericht der Sächsischen Landeswetterwarte für den 17. Februar: Veränderliche Bewölkung, in Niederungen zu Teil neblig. Höchstens geringe Niederschläge. Temperatur meist über Null bei Winden aus West bis Nordwest.

Sachsen und Nachbarschaft.

Die neue Arbeitsschlacht in Sachsen.

Gauleiter Mutschmann gibt die Richtlinien aus.
In der Gauleitung Sachsen der NSDAP fand eine Gauleitungssitzung statt, an der auch führende Männer der Wirtschaft teilnahmen. In dieser Sitzung erläuterte Gauleiter Mutschmann die Maßnahmen, die getroffen worden sind, um die jetzt beginnende zweite sächsische Arbeitsschlacht zu einem noch größeren Erfolg zu gestalten, als ihn bereits die erste gebracht hat.

Reichsstatthalter Mutschmann besucht die NS-Führerschule.

Amtsleiter-Appelle in Döbeln und Mittweida.
In Begleitung von Gauleitungsführer Harbauer und Oberregierungsrat Loos besuchte Reichsstatthalter Mutschmann die NS-Führerschule Augustsburg. Vor einem Amtsleiterlehrgang und Lehrern gab der Reichsstatthalter einen Überblick über die Ergebnisse der bisherigen Aufbauarbeit in Sachsen, die als günstig zu bezeichnen seien. Der Nationalsozialismus werde nicht auf dem errungenen Erfolg ausruhen, sondern an die Bekämpfung aller noch bestehenden Mißstände herangehen. Die Arbeitslosigkeit werde auch in Sachsen erfolgreich überwunden werden. Anschließend wohnte Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann einem Amtsleiterappell der NSDAP des Kreises Mittweida bei. Kreisleiter Martin überreichte dabei dem Gauleiter eine Spende von 2000 Mark zur Martin-Mutschmann-Altersspende. Nach einer Ansprache über nationalsozialistische Erziehungsarbeit begab sich der Reichsstatthalter nach Döbeln, wo er ebenfalls vor den Amtsleitern sprach.

Abernahme der Führung der sächs. Politischen Polizei durch den Reichsführer der SS.

Am Sonnabend, 17. Februar, wird der Reichsführer der SS, Himmler, in Dresden anwesend sein, um offiziell die Führung der Politischen Polizei in Sachsen zu übernehmen. Damit wird eine Befähigung der sächsischen Schutzstaffeln verbunden sein, die handarbeitslos in Dresden, Leipzig und Zwickau erfolgt. Sowohl die Übernahme der Politischen Polizei als auch die Befähigung des SS-Abchnittes II wird in der üblichen schlichten SS-Form vorgenommen werden.

Heidenau. Eine Eibücke? Das Arbeitsbeschaffungsprogramm gibt die Möglichkeit, jetzt an die Ausführung des Brückenbauprojektes zwischen Heidenau und Birkvitz heranzugehen. Die neuerdings ins Auge gefasste Planung sieht eine Überbrückung der Elbe bei Heidenau, eine große Umgehungsstraße um das geplante rechtselbische Staubecken und unmittelbare Verbindung nach der Lausitz vor.

Bischofswerda. Geburt in der Herberge. Ein auf der Wanderschaft befindliches Ehepaar, das in der Herberge zur Heimat übernachtete, wurde hier von einem Familienschwachs überrascht. Mutter und Kind befinden sich wohl. Die Wanderschaft nach der Heimat mußte natürlich unterbrochen werden.

Freiberg. In Schutzhaft. Der ehemalige sozialdemokratische Stadtrat Vetsig ist in Schutzhaft genommen worden. Es wird ihm zur Last gelegt, bis in die letzte Zeit mit tschechischen Stellen Verbindung aufrechterhalten zu haben.

Zugau. 300 Jahre alter Bauernhof. In Hohndorf verstarb dieser Tage der Landwirt Selbmann im 89. Lebensjahre. Das von ihm bewirtschaftete Gut befindet sich seit 1600 im Besitze der Familie, 1910 wurde es von einem Schwiegersohn übernommen.

Zwickau. Tod im Schacht. Auf dem zweiten Schacht II verunglückte der Bauer Schmidt aus Bilkau tödlich. Beim Fahren im Querschlag brachen die Gesteinsschichten der Bode herein und Schmidt wurde verschüttet. Erst nach mehrstündigen Rettungsarbeiten konnte er geborgen werden. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten.

Alschberg. Alter Erzholzer gefährdet Eisenbahngleis. Auf der Straße Bärenwalbe-Obercrinitz hat sich nahe am Bahngleis ein fünf Meter tiefes und sechs Meter breites trichterförmiges Loch gebildet. Die Vertiefung ist vermutlich durch Einsturz eines alten Stollens eines früheren Erzbergwerkes entstanden. Ein Zug wurde aus diesem Grunde zurückgehalten und die Vertiefung ausgefüllt.

Ämliche sächsische Verordnungen.

Das Führerprinzip an den höheren Schulen Sachsens.
Das sächsische Ministerium für Volksbildung veröffentlicht eine Verordnung über die Pflichten und Befugnisse der Oberstudienräte der höheren Schulen. Danach ist der Oberstudienrat der Führer seiner Schule. Er entscheidet allein in allen Angelegenheiten der Schule, soweit die Entscheidung nicht den Schulaufsichtsbehörden zusteht, und ist für die Erfüllung der Aufgaben der Schulen verantwortlich. Er hat das Recht und die Pflicht, den Unterricht der Lehrkräfte seiner Schule ohne vorherige Ankündigung zu besuchen. In allen wichtigen Angelegenheiten (zum Beispiel Aufstellung der Unterrichtsverteilung und des Stundenplanes, Anschaffung von Lehrmitteln, Vernehmung von Schülern, Zensurerteilung, Gewährung von Vergünstigungen an Schüler, Aufstellung der Schul- und Hausordnung, Verhängung schwerer Schulstrafen) hat er vor seiner Entscheidung die Lehrerversammlung oder die beteiligten Lehrkräfte zu hören.

Schulwanderungen der Volksschulen.

Das sächsische Kultusbildungsministerium weist in seinem Verordnungsblatt, veranlaßt durch eine Eingabe, darauf hin, daß im Sinne des nationalsozialistischen Erziehungszieles Schulwanderungen besondere Aufmerksamkeit und Pflege verdienen, es muß aber bei ihrer Planung und Durchführung die schwere wirtschaftliche Lage breiter Kreise der Elternschaft berücksichtigt werden. Eintägige Wanderungen sind so zu gestalten, daß möglichst überhaupt keine Kosten entstehen. Mehrtägige Wanderungen dürfen keinesfalls häufiger ausgeführt werden, als zugelassen ist, und immer nur dann, wenn die Beteiligung von mindestens vier Fünftel der Schüler durch Zustimmung der Eltern als gesichert gelten kann.

Angabe des religiösen Bekenntnisses in Zeugnissen und Listen der Schulen.

Das Ministerium für Volksbildung hat angeordnet, daß künftig in allen Schulzeugnissen und Schullisten der Bekenntnisstand wieder anzugeben ist. Auch in allen von den Prüfungsausschüssen der Schulen auszustellenden Zeugnissen hat dies zu geschehen, soweit es sich um Schüler handelt, die Religion als Pflichtfach haben. Bei Feststellung der Gesamtschulur ist die für Religionsunterricht anerkannte Zensur zu berücksichtigen.

Ehrenvolle Berufungen.

Der Generalmusikdirektor der Sächsischen Staatsoper, Dr. Karl Böhm, ist als Verwaltungsdirektor in die Reichsmusikkammer berufen worden. Ferner wurde der Bezirksobmann der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, Schauspieler und Verwaltungsrat Vosse, zum Landesleiter der Reichstheaterkammer für Sachsen ernannt.

Die Lage in Wien.

Wien. Am Donnerstag gegen Mitternacht kam es in verschiedenen Stadtteilen zu Schießereien, die sich jedoch bei sorgfältiger Nachprüfung als Ergebnis der Uebermüdung und Nervenspannung der Gestaltlosen darstellten. Ein Posten hatte aus kleinem Anlaß einen Schuß abgegeben und darauf hatte die gesamte Postenkette das Feuer aufgenommen. Aber zu gleicher Zeit begann bereits die Kederung der Alarmbereitschaft. Zahlreiche Mannschaften sind in ihre Quartiere zurückgeführt. Das Heerlager im Volkspark hat aufgehört.

London. Dem Vertreter der Morgenpost gegenüber hat Fürst Starbemberg erklärt, es werde unumgänglich sein, dieser Lage einige der sozialdemokratischen Führer zu hängen. Allerdings sei er mehr für Erschießen als für Erhängen.

Grenzsperre zwischen Oesterreich-Ungarn

Budapest. Laut einer Meldung aus Oedenburg hat die österreichische Regierung das Ueberdrehen der österreichisch-ungarischen Grenze zu Fuß und mit Fahrzeugen bis auf weiteres verboten.

Lobesurteil im Ahé-Prozess.

Berlin. Das Berliner Sondergericht verurteilte im Nordprozess v. d. Ahé am Freitag vormittag den 25jährigen Arbeiter Richard Hüttig wegen schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit verübtem Mord zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die übrigen Angeklagten wurden zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Ämliche sächsische Notierungen vom 15. Februar.
Dresden. Der Aktienmarkt lag fest. Kammergarn Scheitervoll gewonnen 7, Nähmatag und Zwickauer Kammergarn je 3, Uhlmann und Deutsche Ton je 2, Bantner Bayler 1,75, Großenhainer Webstuhl, Thiele-Webst. und Wunderlich je 1,5, Wilschendorf 3, Helfenfelder und Schöffelhof je 1 Prozent, Dornmünder Ritter verloren 2,5, Berliner Knib und Ritz sowie Pitterdorfer Hülz je 2, Schubert u. Salzer 1,5, Union-Diehl 4 Prozent. Sächsische Bank gewonnen 1,5, Wauener Gardinen 2,25 Prozent. Aktien wieder schwächer. Dresdner Stadtanleihe 1928 gab 1,25 u. Dresdner Schatz 1928 1 Proz. her.

Leipzig. Das Geschäft blieb bei freundlicher Grundstimmung in möglichen Grenzen. Biol. Institut, Franz Braun, Färberei Glaucha sowie Leipziger Baumwollwaren gestiegen. Schönherr gewonnen 0,5, Hugo Schneider 1, Leipziger Trilof 2,5, Thür. Gas 2, Stöhr Kammergarn 1,5, Leipziger Baumwoll- und Wollwaren je 1,5, Glaugler Jander 1 Prozent. Niedriger waren Langbein-Plannhäuser um 1 Prozent. Die Kursveränderungen in Bankaktien hielten sich unter 1, Reichsbankaktien gewonnen 1,5 Prozent. Am Markt der Wertverzinlichen kam etwas Material heraus, das bei weichen Kursen Aufnahme fand. Dresdner und Leipziger Goldanleihe hielten eine Kleinigkeit ein.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 16. Februar

Antrieb: 3 Ochsen, 14 Bullen, 9 Kühe, 226 Kälber, 64 Schafe, 272 Schweine. Preise: Kälber: a) —; b) 40—44, 68; c) 35—39, 62; d) 32—34, 60. Schweine: a) —; b) 43 bis 47, 60; c) 43—46, 61; d) 43—44, 60. Ueberstand: 3 Ochsen, 11 Bullen, 4 Kühe, 21 Schafe, 30 Schweine. Ueber Höchstnotierungspreise: 2 Schweine zu 52—, 4 zu 50—, 9 zu 49—, 18 zu 48—. Geschäftsgang: Schweine langsam, Kälber mittel.

Ämliche Berliner Notierungen vom 15. Februar 1934

Börsenbericht. Nach den letzten Börsenverfassungen der letzten Tage war die Beteiligung des Publikums unter dem Eindruck der fortschreitend zuversichtlichen Berichte aus der Wirtschaft allgemein etwas lebhafter. Obwohl die Notisse anfangs vereinzelt Gewinnrealisationen vornahm, lagen die ersten Notierungen fast durchweg 1—1 1/2 Proz. über den letzten Schlusskursen. Der Rentenmarkt lag weiter recht still. Tagesgeld verkehrte sich zum Meißel auf 4 1/2 bis 4 3/4 Prozent.

Devisenbörsen. Dollar 2,52—2,52; engl. Pfund 12,70—12,73; holl. Gulden 168,43—168,74; Danz. 81,42—81,58; franz. Franc 16,47—16,51; schwed. 80,85—81,01; Belg. 58,29—58,41; Italien 22,00—22,04; schwed. Krone 65,58—65,72; dän. 56,79—56,91; norweg. 63,89—64,01; tschech. 12,44—12,46; österr. Schilling 47,20—47,30; Argentinien 0,64—0,65; Spanien 33,97—34,03.

Getreidegroßmarkt Berlin. Die Lage des Berliner Getreidegroßmarktes war fast unverändert. Es fehlte auch heute an besonderen Anreizen. Der Brotgetreideverkauf der ersten und zweiten Hand soll sich bei disziplinierter als bisher gestalten. Von einem erheblichen Überangebot kann man auch jetzt nicht sprechen. Die Nachfrage bleibt jedoch weiter recht gering. Für Ausfuhrzwecke wurden die letzten Preise gefordert. Futtermittel und Futtermittel hatten wieder nur kleine Umsätze.

Getreide und Ölfrüchte per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	15. 2.	14. 2.	15. 2.	14. 2.
Weiz., märk.	194-190	194-190	Stogall. l. B.	10,5-10,8
pommerch.			Kaps	10,5-10,8
Hoga., märk.	162-158	162-158	Vollmehl	—
pommerch.			Vollmehl	40,0-45,0
Brauerste	167-174	167-174	U. Speiseerbs.	32,0-30
Sommerste	156-164	156-164	Wintererbsen	19,0-22,0
Brauerste 21.	—	—	Herbbohnen	16,5-18,0
Birgerste 41.	—	—	Biden	15,0-16,0
Hof., märk.	135-143	135-143	Vetulafen	16,5-17,5
pommerch.	—	—	Lupine, blaue	12,5-13,5
Weizenmehl	—	—	Lupine, gelbe	15,5-16,5
per 100 kg	—	—	Erbsen	18,0-20,5
Infl. Ost	32,0-33,0	32,0-33,0	Vollmehl	12,1 ^{*)}
Roggenmehl	—	—	Vollmehl	10,3-10,6 ^{*)}
per 100 kg	—	—	Trockenmehl	10,1-10,2
Infl. Ost	22,2-23,2	22,2-23,2	Sojabohnen	8,7-9,3 ^{*)}
Weizn. l. B.	12,1-12,3	12,1-12,3	Kartoffel	14,3-14,8
*) Ausschließlich Monopolabgabe für Inland: *) 5,10, *) 5,80, *) 6,10 Mark				

Ämliche Berliner Kartoffelpreisnotierungen je Zentner

waagunfrei märkischer Station vom 15. Februar 1934. Weiße Kartoffeln 1,20—1,40 Mark, rote Kartoffeln 1,40—1,50 Mark, Odenwälder Blaue — Mark, Gelbschöne (außer Akeren) 1,70 bis 1,80 Mark, Akeren — Mark, Fabrikkartoffeln für Verwendung an Stärke- und Wollmehlwerken 9 Pf., im freien Geschäftverkehr 7,50—8 Pf. je Zentner (bei Kartoffeln sehr geringe Nachfr.)

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptredakteur Hermann Kästner, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftf. Rudolf Leonhardt, Dresden-N. Verantwortlicher Anzeigeleiter: Erich Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Bickner, Wilsdruff. — Tel. L. 34 1620.

Parkschänke Sonnabend, den 17., und Großes Bockbierfest Sonntag, den 18. Februar

Musikalische Unterhaltung, Stimmung und Humor! Bockwürstchen — warmen Schinken mit Kartoffelsalat! Es laden ergebenst ein Walter Hegenbart und Frau.

Der Jahrmarkt in Rössen findet Sonntag und Montag, den 18. und 19. Febr., statt. Der Stadtrat.

Schanzwirtschaft Logen Bratwurstschmaus Sonnabend, den 17. Febr. 1934. Wora ergebenst einladen. Feig Schmieder und Frau.

Die geschmackvolle Drucksache ist ein Stützpunkt der wirksamen Werbung. Holen Sie vor Neubestellung unser Preis-Angebot ein.

Fa. Arthur Zschunke Buchdruckerei - Wilsdruff - Ruf 6

...und ich glaube, es ist tatsächlich das Beste für die Wäsche: Dr. Thompson's Seifenpulver Marke Schwan

Ab Sonnabend, den 17. Februar, stellen wir wieder jetzige Transporte Dittreißiges und Dittreißig-Holländer Zucht- und Milchvieh größtenteils Herdbuchtiere mit Leistungsbeurteilung, hochtragende u. jetzige alte Kühe, sowie hochtragende Kälber, bei und sehr preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Emil Kästner u. Co. Hainsberg (Sa.) Ruf Zentral 3296

Wilsdruff Heute 8 Uhr Frauenverein.

Sagen im Zell, sowie geteilt und gepöckelt, empfiehlt Paul Humpisch

2 gebrauchte Hobelbänke, verschiedene Handwerkzeuge, 1 Handtaselwagen, 1 neuer Handhaken verkauft Rosenstraße 84 pt.

Hausmädchen nicht unter 18 Jahren, für sofort oder 1. März gesucht. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. B. l.

Klempner-Lehrling für Ostern gesucht. Waltherr Beyer Grube

Das Wetter ist schuld!

so sagt mancher. Geben Sie zu den Klagen! Nehmen Sie sofort Kaiser's Brust-Caramellen.

Sie schützen vor Husten, Heiserkeit, Katarrh und sind kräftlich empfehlend. Kaufen Sie Ihrer Gesundheit wegen sofort!

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Jetzt Beutel 35 Pfg. Dose 40 und 75 Pfg.

Zu haben in: Löwen-Apothek., Peter Knabe, Drogerie Paul Letzsch, Rosen-Drogerie Ost Neblich und wo Plakate sichtbar